

Gulliver's Reisen, neu übers. von L. von Alvensleben, mit ...

Jonathan Swift

1 [illegible]

Emil Brunner.

Dear [illegible]

two p[illegible]
is not [illegible]
have [illegible]
also a[illegible]





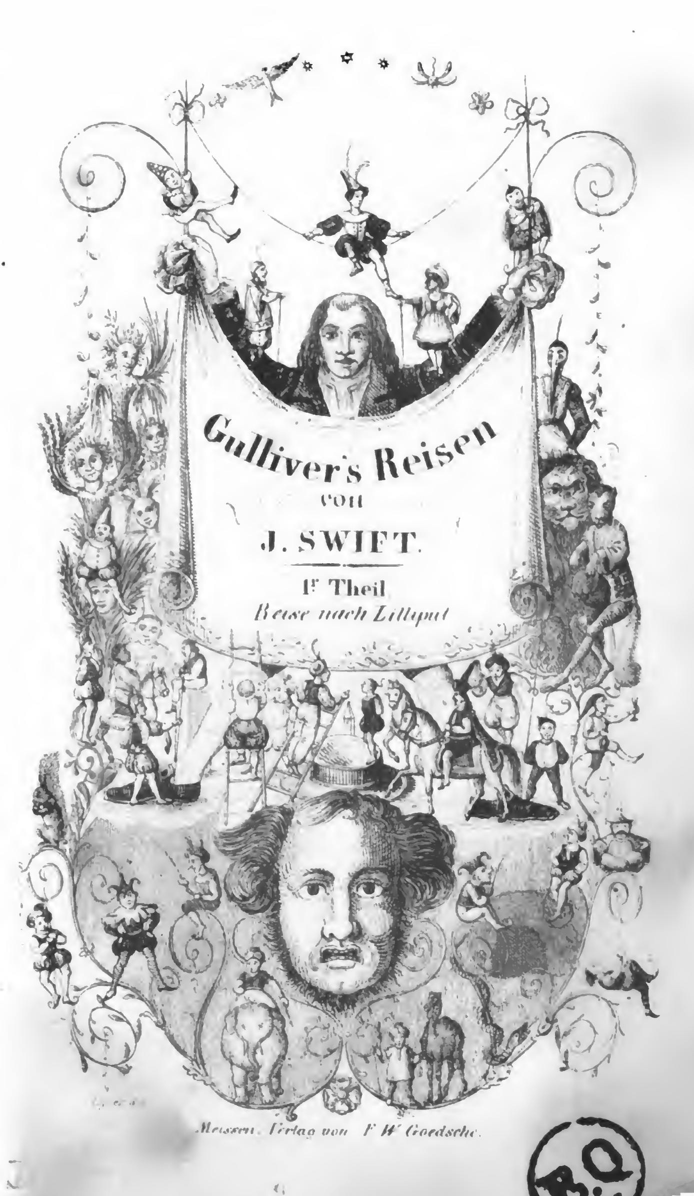
Emil Gearner

1844.



J. Swift.




Gulliver's Reisen
von
J. SWIFT.
1r Theil
Reise nach Lilliput
Meissen. Verlag von F. W. Goedsche.



Gülliver's Reisen

zu verschiedenen
entfernten Nationen der Welt.

Von

JONATHAN SWIFT.

Nach der
englischen Originalausgabe neu übersetzt
von

L. von Alvensleben.

Mit mehreren hundert Abbildungen,
von Grandville in Paris gezeichnet.

Erster Theil.

Reise nach Lilliput.

Meißen, bei F. W. Goedsche.
1838.



Reise nach Lilliput.



Reisen

zu verschiedenen entfernten Nationen der Welt.

Von

Lemuel Gulliver.

Erster Theil.

Eine Reise nach Lilliput.



Erstes Kapitel.

Der Verfasser giebt einige Nachrichten von sich selbst und seiner Familie. — Sein erster Beweggrund zum Reisen. — Er leidet Schiffbruch, und rettet sich schwimmend; — kömmt in dem Lande Lilliput glücklich an das Land; — wird zum Gefangenen gemacht, und durch das Land geschleppt.

Mein Vater besaß ein kleines Gut in Nottinghamshire; ich war der dritte von fünf Söhnen. Als ich vierzehn Jahr alt war, schickte er mich auf die Schule nach Cambridge, wo ich drei Jahre blieb, und mich mit allem Eifer den Studien widmete. Aber obgleich ich nur sehr wenig erhielt, waren die Kosten meines Unterhaltes doch zu bedeutend für ein kleines Vermögen, und ich wurde daher Gehülfe des Herrn Jacob Bates, eines berühmten Chirurg in London, bei dem ich vier Jahr blieb. Mein Vater sendete mir dann und wann kleine Geldsummen, und ich verwendete diese darauf, mir Kenntnisse in der Schiffarth und andern Theilen der Mathematik zu erwerben, welche denen nützlich sind, die Reisen unternehmen, was früher oder später mein Geschick sein würde, wie ich immer glaubte. Als ich Herrn Ba-

tes verließ, ging ich zu meinem Vater; hier erhielt ich durch seine Unterstützung, die meines Onkels Johann und einiger andern Verwandten, vierzig Pfund, und das Versprechen von dreißig Pfund jährlich, mich in Leiden zu unterhalten; da studirte ich zwei Jahr und sieben Monat Physik, (Taf. I. Fig. 1.)*) weil ich wußte, daß dies zu weiten Reisen nützlich ist.

Bald nach meiner Rückkehr von Leiden empfahl mich mein guter Herr Bates als Chirurg auf die Schwalbe, Capitain Abraham Pannell, bei dem ich drei und ein halbes Jahr blieb, indem ich eine oder zwei Reisen nach der Levante mit ihm machte, und einige in andere Gegenden. Als ich zurückkam, beschloß ich, mich in London niederzulassen; mein früherer Brodherr, Mr. Bates, ermuthigte mich dazu, und durch ihn wurde ich verschiedenen Patienten empfohlen. Ich bezog ein kleines Haus in dem alten Judenviertel, und da man mir rieth, mich zu verändern, heirathete ich Marie Burton, die zweite Tochter Edmund Burtons, eines Strumpfwirkers in Newgatestreet, welche mir vierhundert Pfund Heirathsgut zubrachte.

Aber da mein guter Herr Bates nach zwei Jahren starb, und ich nur wenige Freunde hatte,

---

*) Diese Bezeichnungen beziehen sich auf die Abbildungen zu den angegebenen Scenen.



Da studirte ich Physik.







Ich nahm ein vortheilhaftes Anerbieten des Kapitain William Prichard an.

gingen meine Geschäfte schlecht, denn mein Gewissen erlaubte mir nicht, die schlechten Gewohnheiten allzuvieler meiner Brüder nachzuahmen. Nachdem ich mich daher mit meiner Frau und einigen von meinen Freunden berathen hatte, beschloß ich, wieder zur See zu gehen. Ich wurde auf zwei verschiedenen Schiffen Chirurg, und machte während sechs Jahren verschiedene Reisen nach Ost- und West-Indien, wodurch ich meine Umstände etwas verbesserte. Meine Mußestunden verwendete ich darauf, die besten neuern und älteren Autoren zu lesen, da ich immer mit einer guten Menge von Büchern versehen war; befand ich mich auf dem Lande, so beobachtete ich die Sitten und Gebräuche der Völker und lernte ihre Sprache, was mir durch mein gutes Gedächtniß sehr erleichtert wurde.

Die letzte dieser Reisen war nicht sehr glücklich; ich wurde daher der See überdrüssig, und beabsichtigte, bei meiner Frau und meiner Familie zu Haus zu bleiben. Ich zog von dem alten Judenviertel nach Fetter-lane, und von da nach Wapping, indem ich hoffte, unter den Seeleuten Kundschaft zu erhalten, aber es wollte mir nicht gelingen. Nachdem ich drei Jahr darauf gewartet hatte, daß die Dinge sich bessern sollten, nahm ich ein vortheilhaftes Anerbieten des Kapitain William Prichard an (Taf. II. Fig. 2.), welcher Schiffsherr der Antilope war, und im Begriffe

stand, eine Reise in die Südsee zu unternehmen. Wir gingen am 4. Mai 1699 in Bristol unter Segel, und unsere Reise war anfangs sehr glücklich.

Es würde aus einigen Ursachen nicht passend sein, den Leser mit den nähern Umständen unserer Abenteuer in jenen Meeren zu langweilen; es genügt, ihn zu unterrichten, daß wir auf unserer Ueberfahrt von dort nach Ostindien durch einen heftigen Sturm nordwestlich von Van-Diemensland getrieben wurden. Nach angestellten Beobachtungen befanden wir uns 30° 2′ südlicher Breite. Zwölf von unserer Mannschaft waren an den Folgen übermäßiger Anstrengung und schlechter Nahrung gestorben; die Uebrigen befanden sich in einer sehr traurigen Lage. Am 5. November, welches in jenen Gegenden Sommers Anfang ist, war das Wetter sehr neblich, als plötzlich die Seeleute eine Klippe in einer halben Kabellänge von dem Schiffe erblickten; aber der Wind war so heftig, daß wir augenblicklich darauf zugetrieben wurden und scheiterten. Sechs von der Mannschaft, zu denen auch ich gehörte, hatten das Boot in See gelassen, und versuchten, von dem Schiffe und dem Riff fortzukommen. Wir ruderten meiner Schätzung nach ungefähr drei Meilen weit, bis wir nicht länger zu arbeiten vermochten, da wir schon auf dem Schiffe unsere Kräfte erschöpft hatten. Wir überließen uns daher der Gnade der Wogen, und nach ungefähr einer halben Stunde wurde das Boot von



S. 7.



Ich schwamm auf gut Glück vorwärts von Wind und Wellen getrieben.

S. 8.



— es kam leise über meine Brust, und fasst bis an mein Kinn.

einer plötzlichen Strömung aus Norden umgeworfen. Was aus meinen Gefährten in dem Boote wurde, so wie aus denen, die in dem Wrak des Schiffes zurückgeblieben waren, kann ich nicht sagen, aber ich vermuthe, daß Alle untergingen. Ich für mein Theil schwamm auf gut Glück vorwärts, von Wind und Wellen getrieben. (Taf. III. Fig. 3.) Oft ließ ich mich niedergleiten, konnte aber keinen Grund fühlen; erst als ich ganz erschöpft war, und kaum noch länger kämpfen konnte, fühlte ich ihn; um diese Zeit hatte der Sturm bedeutend nachgelassen. Das Meer war hier so seicht, daß ich beinahe eine Meile zu gehen hatte, ehe ich die Küste erreichte, was ungefähr um acht Uhr Abends geschah. Ich ging noch eine halbe Meile weiter, konnte aber kein Zeichen von Häusern oder Einwohnern erblicken; wenigstens war ich so erschöpft, daß ich sie nicht bemerkte. Ich war gewaltig ermüdet, und außerdem machte mich die Hitze, so wie eine halbe Pinte Branntwein, die ich trank, ehe ich das Schiff verließ, sehr schläfrig. Ich warf mich nieder auf das Gras, welches sehr kurz und weich war, und schlief hier gesünder, als je zuvor in meinem Leben, und meiner Rechnung nach neun Stunden; denn als ich erwachte, brach eben der Tag an. Ich wollte aufstehen, aber ich vermochte es nicht; denn da ich zufällig auf dem Rücken lag, fand ich, daß meine Arme und meine Beine auf

jeder Seite an den Boden befestigt waren; und mein langes und starkes Haar war auch so angebunden. Eben so fühlte ich mehrere leichte Bande über meinem Körper, von den Handgelenken bis zu den Zehen. Ich konnte nur aufwärts blicken; die Sonne begann heiß zu werden, und das Licht that meinen Augen wehe. Ich hörte einen verworrenen Lärm um mich her, konnte aber in der Lage, in welcher ich mich befand, nichts sehen, als den Himmel. Bald darauf fühlte ich etwas Lebendes sich auf meinem linken Schenkel bewegen, es kam leise über meine Brust und fast bis an mein Kinn; (Taf. **III.** Fig. 4.). Als ich die Augen so viel als möglich niederwärts senkte, bemerkte ich, daß es ein menschliches Wesen sei, noch nicht sechs Zoll groß, mit Bogen und Pfeil in der Hand und einem Köcher auf dem Rücken. Zugleich fühlte ich fast vierzig derselben Gattung (wie ich vermuthete) dem Ersten folgen. Ich war im höchsten Grade erstaunt, und schrie so laut, daß Alle erschrocken zurückliefen. Einige wurden, wie ich später erfuhr, durch den Fall beschädigt, indem sie von meinen Seiten auf den Boden sprangen. Bald jedoch kehrten sie zurück, und Einer, der sich so weit vorwagte, daß er mir ganz in das Gesicht sehen konnte, erhob voll Bewunderung Augen und Hände, und rief mit einer sehr gellenden, aber ganz deutlichen Stimme: **Hekinah degul.** Die Anderen wiederholten mehr=



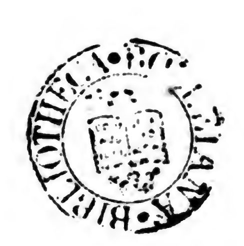
_ welches ich sogleich mit meiner rechten Hand bedeckte.



mals die selben Worte, aber ich wußte damals nicht, was sie bedeuteten. Ich lag während dieser ganzen Zeit, wie der Leser sich wohl denken kann, sehr unbehaglich da. Endlich, indem ich mich loszumachen strebte, war ich so glücklich, die Stricke zu zerreißen und die Pflöcke auszuziehen, welche meinen rechten Arm an den Boden festhielten; dann, als ich mir diese vor das Gesicht hielt, erkannte ich die Art und Weise, wie man mich gebunden hatte. Zugleich machte ich durch einen heftigen Ruck, der mir gewaltige Schmerzen verursachte, die Stricke, welche mein Haar auf der rechten Seite hielten, so weit locker, daß ich den Kopf zwei Zoll seitwärts biegen konnte. Aber die Geschöpfe liefen zum zweiten Male davon, ehe ich sie zu ergreifen vermochte; hierauf entstand ein lautes Geschrei in einem sehr gellenden Tone und dann hörte ich Einen laut schreien: **Tolgo phonac!** worauf ich im Nu gegen meine rechte Hand an hundert Pfeile abschießen fühlte, die mich wie eben so viele Nadeln prickelten; außerdem schossen sie auch viele Pfeile in die Luft, wie wir in Europa Bomben, wovon manche, wie ich vermuthe, auf meinen Körper herabfielen (obgleich ich sie nicht fühlte), und einige auf mein Gesicht, welches ich sogleich mit meiner rechten Hand bedeckte (Taf. IV. Fig. 5.). Als dieser Schauer von Pfeilen vorüber war, sank ich stöhnend vor Kummer und Schmerz zurück, und

r:

als ich dann wieder versuchte, mich loszumachen, schossen sie eine neue Wolke von Pfeilen auf mich ab, noch stärker als die erste, und Einige versuchten, mich mit Spießen in die Seite zu stechen; aber zum Glück hatte ich ein büffelledernes Wams an, und das konnten sie nicht durchbohren. Ich hielt es für das klügste, still zu liegen, und meine Absicht war, dies bis zur Nacht zu thun, wo ich mich, da meine rechte Hand schon frei war, leicht losmachen konnte; und was die Einwohner betraf, so hatte ich guten Grund, zu glauben, daß ich es mit der größten Armee derselben aufnehmen könnte, die sie gegen mich stellen möchten, wenn Alle von derselben Größe waren, wie die, welche ich bereits gesehen hatte. Aber das Glück verfügte anders über mich. Als die Leute sahen, daß ich ruhig war, schossen sie keine Pfeile mehr ab, doch an dem Lärmen, welchen ich hörte, erkannte ich, daß ihre Zahl zunahm, und ungefähr vier Klaftern von mir entfernt, meinem linken Ohre gegenüber, hörte ich beinahe eine Stunde lang ein Hämmern und Pochen, als wenn Arbeitsleute beschäftigt sind. Als ich meinen Kopf nach dieser Seite drehte, so viel die Stricke und Pflöcke es mir erlaubten, sah ich ein Gerüst errichtet, ungefähr einen und einen halben Fuß hoch, und geräumig genug für vier der Einwohner. Zwei bis drei Leitern dienten dazu, dies Gerüst zu ersteigen, von welchem aus Einer, der eine Person von



S. 11.



Er sprach wie ein vollkommner Redner.

S. 13.



Man brachte mir ein zweites Fass, welches ich ebenfalls austrank.

hohem Range zu sein schien, eine lange Rede an mich hielt, von der ich jedoch nicht eine Sylbe verstand. Aber ich hätte erwähnen sollen, daß dieser Mann, ehe er seine Rede begann, drei Mal ausrief: **Langro dehul san** (diese Worte, so wie die früheren, wurden mir erst später wiederholt und erklärt); worauf sogleich funfzig von den Einwohnern kamen und die Stricke durchschnitten, welche die linke Seite meines Kopfes befestigten; das gab mir volle Freiheit, ihn rechts zu drehen, und die Person und Bewegungen dessen zu sehen, der sprechen sollte. Er schien von mittlerem Alter zu sein, und war größer als die drei Anderen, welche ihn unterstützten; von diesen war Einer ein Page, welcher die Schleppe hielt, und etwas länger zu sein schien, als mein Mittelfinger; die beiden Anderen standen auf jeder Seite, ihn zu stützen. Er sprach wie ein vollkommener Redner (Taf. V. Fig. 6.), und ich konnte manche Perioden der Drohungen, und andere mit Versprechungen, Mitleid, Güte erkennen. Ich antwortete durch wenige Worte, aber auf die unterwürfigste Art, erhob meine rechte Hand und beide Augen gegen die Sonne, als riefe ich sie zur Zeugin an; und da ich fast verhungert war, indem ich schon seit mehreren Stunden, ehe ich das Schiff verließ, nicht einen Bissen gegessen hatte, wurden die Anforderungen der Natur so dringend, daß ich mich nicht enthalten konnte, einige Ungeduld zu zeigen (vielleicht gegen die stren-

gen Regeln des Anstandes), indem ich meine Hand mehrmals zum Munde führte, als ein Zeichen, daß ich Nahrung bedürfte. Der **Hurgo** (denn so nennen sie einen großen Herrn, wie ich später erfuhr) verstand mich sehr gut. Er stieg von dem Gerüste herab, und befahl, mehrere Leitern an meine Seiten anzulegen, auf denen an hundert von den Einwohnern heraufstiegen, die bis zu meinem Munde kamen, beladen mit Schüsseln voll Speise, welche für mich bestimmt und auf Befehl des Königs hergeschickt worden waren, sobald er die erste Nachricht von mir erhielt. Ich bemerkte, daß das Fleisch verschiedener Thiere darunter sei, aber ich konnte es durch den Geschmack nicht unterscheiden. Da waren Schultern, Keulen und Nierenstücke, von der Gestalt derer eines Hammels, und sehr gut zugerichtet, aber kleiner als der Flügel einer Lerche. Ich aß zwei bis drei davon auf einen Bissen, und nahm drei Brote von der Größe einer Flintenkugel auf ein Mal zu mir. Sie versorgten mich, so schnell sie konnten, und gaben tausend Zeichen des Staunens und der Verwunderung über meinen Hunger und meinen Appetit. Ich machte dann ein anderes Zeichen, daß ich etwas zu trinken bedürfte. An meinem Essen sahen sie, daß eine kleine Menge mir nicht genügen würde, und da sie ein sehr sinnreiches Volk waren, schafften sie mit großer Schnelligkeit einen Oxhoft herbei, rollten ihn in meine Hand





_ Und als die Fässer durch die Luft flogen, er„
tönte das allgemeine Geschrei: Hekinah degul."

S. 16.



_ denn auf des Kaisers Befehl hatten die
Aerzte einen Schlaftrunk in den Wein gemischt.

und schlugen den Spunt aus; ich trank ihn auf einen Zug leer, was ich leicht konnte, denn er enthielt kein halbes Maaß, und schmeckte wie ein leichter Burgunderwein, nur viel köstlicher. Man brachte mir ein zweites Faß, welches ich ebenfalls austrank (Taf. V. Fig. 7.); ich gab dann Zeichen nach noch mehr, aber sie hatten mir nichts mehr zu geben. Als ich diese Wunder vollzogen, schrieen sie vor Freude laut auf, tanzten auf meiner Brust herum, und wiederholten mehrmals, wie früher, die Worte: **Hekinah degul.** Sie gaben mir ein Zeichen, daß ich die beiden Oxhofte herunterwerfen sollte, warnten aber vorher die Untenstehenden, aus dem Wege zu gehen, indem sie laut schrieen: **Borach mevolah**; — und als sie die Fässer in der Luft sahen, ertönte das allgemeine Geschrei: **Hekinah degul** (Taf. VI. Fig. 8.). Ich gestehe, daß ich mehrmals versucht war, als sie so auf meinem Körper hin- und hergingen 40—50 der ersten, die mir in die Nähe kamen, zu ergreifen und sie gegen den Boden zu schmettern. Aber die Erinnerung an das, was ich gefühlt hatte, und was wahrscheinlich noch nicht das Schlimmste war, was sie thun konnten, so wie mein gegebenes Ehrenwort, denn auf diese Weise legte ich mein unterwürfiges Benehmen aus, verbannten bald diese Gedanken. Ueberdies fühlte ich mich jetzt durch die Gesetze der Gastfreundschaft ge-

bunden an ein Volk, welches mich mit solchen Festen und mit solcher Freigebigkeit aufgenommen hatte. In meinen Gedanken konnte ich mich nicht genug über die Unerschrockenheit dieser kleinen Sterblichen wundern, welche es wagten, meinen Körper zu besteigen und darauf umherzugehen, während ich eine Hand frei hatte, ohne auch nur bei dem bloßen Anblicke eines so furchtbaren Wesens zu zittern, als ich ihnen scheinen mußte. Nach einiger Zeit, als sie sahen, daß ich keine Speisen mehr forderte, erschien vor mir eine Person von hohem Range, abgesendet von Sr. Kaiserl. Majestät. Sr. Excellenz waren unter meiner rechten Wade heraufgestiegen, und schritten mit einem Dutzend von ihrem Gefolge gegen mein Gesicht vor; dieselben zeigten mir den Beglaubigungsbrief mit dem kaiserlichen Siegel, indem sie mir ihn dicht vor die Augen hielten, und sprachen gegen zehn Minuten, ohne Zeichen des Zornes, aber mit einer Art entschlossener Festigkeit, oft vorwärts deutend, wie ich später erfuhr, gegen die etwa eine halbe Meile entfernte Hauptstadt, wohin ich gebracht werden sollte, wie im kaiserlichen Rathe beschlossen worden war. Ich antwortete wenige Worte, doch nutzlos, und machte ein Zeichen mit meiner freien Hand gegen die andere, doch über Sr. Excellenz Haupt, aus Furcht, ihn oder sein Gefolge zu verletzen, und dann gegen meinen Kopf und meinen Körper, um anzudeuten,

daß ich meine Freiheit zu erlangen wünschte. Es schien, als verstehe er mich gut genug, denn er schüttelte mißbilligend den Kopf, und hielt seine Hand in einer Stellung, welche andeutete, daß ich als Gefangener fortgebracht werden müßte. Er gab mir aber durch andere Zeichen zu verstehen, daß ich Speise und Trank genug erhalten und sehr gut behandelt werden sollte. Hierauf dachte ich noch einmal daran, meine Bande zu brechen; als ich aber die Wunden ihrer Pfeile auf meinem Gesicht und auf meinen Händen fühlte, in denen noch mehrere der Pfeile steckten, und da ich ferner bemerkte, daß die Zahl meiner Feinde wuchs, gab ich Zeichen, daß sie mit mir thun möchten, was ihnen gefiele. Hierauf entfernte sich der **Hurgo** mit seinem Gefolge sehr artig und mit freundlichem Gesichte. Bald darauf hörte ich ein allgemeines Geschrei mit häufiger Wiederholung der Worte: **Peplom selan**; ich fühlte, wie Viele auf meiner rechten Seite die Stricke so sehr nachließen, daß ich mich auf die linke Seite legen und mir Erleichterung verschaffen konnte, indem ich mein Wasser ließ; dies that ich sehr reichlich, zum großen Staunen des Volkes, welches aus meiner Bewegung schloß, was ich thun wollte, und sogleich zur Rechten und Linken Raum gab, um dem Strome auszuweichen, der mit solchem Lärmen und mit solcher Gewalt herabstürzte. Vorher hatten sie mein Gesicht und meine beiden Hände mit

einer Art Oel eingerieben, welches sehr angenehm roch, und nach wenigen Minuten alle Schmerzen der Pfeilwunden stillte. Diese Umstände, im Verein mit der Erfrischung, die ich durch ihre Speisen und ihr Getränk erhalten hatte, welche sehr nahrhaft waren, machten mich schläfrig. Ich schlief acht Stunden, wie man mich später versicherte, und das war kein Wunder, denn auf des Kaisers Befehl hatten die Aerzte einen Schlaftrunk in den Wein gemischt (Taf. VI. Fig. 9.).

Es scheint, als habe man den ersten Augenblick, nachdem ich schlafend am Boden entdeckt wurde, dem Kaiser durch einen expressen Boten Nachricht ertheilt, und in seinem Rathe beschlossen, daß ich so gebunden werden sollte, wie ich es erzählt habe (dies geschah in der Nacht, während ich schlief), daß mir Speise und Trank in reichem Maße gesendet und eine Maschine erbaut werden sollte, mich nach der Hauptstadt zu schaffen. Dieser Entschluß mag vielleicht sehr kühn und gefährlich erscheinen, und ich bin überzeugt, daß kein Fürst in Europa ihn bei gleicher Gelegenheit nachahmen würde. Meiner Meinung nach war er aber eben so klug als großmüthig; denn angenommen, daß diese Menschen versucht hätten, mich mit ihren Pfeilen und Spießen zu tödten, während ich schlief, so wäre ich gewiß bei dem ersten Gefühle des Schmerzes erwacht, und dieses hätte meine Wuth und meine Kraft so sehr

gesteigert, daß ich fähig gewesen wäre, die Stricke zu zerreißen, mit denen man mich gebunden hatte, und da sie keinen Widerstand zu leisten vermochten durften sie keine Gnade erwarten.

Diese Menschen sind vortreffliche Mathematiker, und gelangten durch den Antrieb und die Unterstützung des Kaisers, eines berühmten Beschützers der Wissenschaften, zu einer großen Vollkommenheit in der Mechanik. Dieser Fürst hatte mehrere auf Rädern ruhende Maschinen, um Bäume oder andere große Lasten fortzuschaffen. Er baut seine größten Kriegsschiffe, von denen einige neun Fuß lang sind, oft in den Wäldern, wo das Holz wächst, und läßt sie dann auf diesen Maschinen 150—200 Klaftern weit bis zum Meere schaffen, fünfhundert Zimmerleute und Ingenieure wurden sogleich an die Arbeit gestellt, die größte Maschine zu vollenden. Sie bestand aus hölzernen Balken, ungefähr drei Zoll über dem Boden, sieben Fuß lang, viere breit, und auf zweiundzwanzig Rädern ruhend. Das Geschrei, welches ich hörte, verkündete die Ankunft dieser Maschine, welche, wie es scheint, vier Stunden nach meiner Landung aufbrach. Sie wurde paralell neben mich gestellt, wo ich lag. Aber die Hauptschwierigkeit war, mich aufzuheben und auf das Fuhrwerk zu schaffen; achtzig Balken, jeder einen Fuß lang, wurden zu diesem Zweck aufgerichtet, und starke Taue, von der Dicke eines Packdrahtes, mit

Haken an vielen Gurten befestigt, welche die Arbeitsleute um meinen Hals, meinen Körper, meine Arme und meine Beine geschlungen hatten. Neun hundert der stärksten Männer wurden angestellt, diese Seile, vermittelst an den Balken angebrachter Rollen emporzuziehen, und so wurde ich in weniger als drei Stunden auf die Maschine gewunden und auf derselben befestigt. Alles dies wurde mir erzählt, denn während die Sache vorging, lag ich in Folge des Schlaftrunkes, den man in den Wein gemischt hatte, im festesten Schlafe. —

Funfzehn Hundert von den kräftigsten Pferden des Kaisers, jedes ungefähr vier und einen halben Zoll hoch, zogen mich nach der Hauptstadt (Taf. VII. Fig. 10.), welche, wie ich sagte, ungefähr eine halbe Meile entfernt lag. Ungefähr vier Stunden, nachdem wir unsere Reise begonnen hatten, wurde ich durch ein sehr lächerliches Ereigniß erweckt; denn das Fuhrwerk hielt einen Augenblick an, um etwas in Stand zu setzen, was in Unordnung gekommen war, und zwei oder drei von den jungen Eingebornen wurden dabei von Neugier getrieben, zu sehen, wie ich mich im Schlafe ausnehme; sie kletterten auf das Fahrzeug, näherten sich sehr leise meinem Gesichte, und Einer von ihnen, ein Offizier der Garde, fuhr mir mit dem scharfen Ende seines Degens ziemlich tief in mein linkes Nasenloch; das kitzelte mich wie ein Strohhalm, so

daß ich **heftig niesen mußte** (Taf. VII. Fig. 11.); hierauf stahlen sie sich unbemerkt hinweg und es vergingen drei Wochen, ehe ich die Ursache meines plötzlichen Erwachens kennen lernte. Wir machten den übrigen Theil des Tages einen bedeutenden Marsch, und während der Nacht Halt, mit fünfhundert Mann Wache auf jeder Seite, von denen die Hälfte Fackeln trug, die andere Hälfte Bogen und Pfeile, auf mich zu schießen, wenn ich einen Versuch machen sollte, mich zu erheben. Am nächsten Morgen mit Sonnenaufgang setzten wir unsern Marsch fort, und gelangten um Mittag bis auf zweihundert Schritt vor die Thore der Stadt. Der Kaiser und sein ganzer Hof kamen uns entgegen, aber seine Großkronbeamten wollten durchaus nicht zugeben, daß Sr. Majestät ihre Person in Gefahr setzten, indem sie meinen Körper bestiegen.

An der Stelle, wo der Wagen Halt machte, stand ein alter Tempel, der für den größten im ganzen Reiche galt; er war einige Jahre zuvor durch einen unnatürlichen Mord entweiht worden, und galt daher dem religiösen Sinne dieses Volkes für profanirt; man hatte ihn deshalb zu gewöhnlichem Gebrauche benutzt, und aller Zierrathen beraubt. In diesem Gebäude, wurde bestimmt, sollte ich wohnen. Das große, gegen Norden gelegene Thor war ungefähr vier Fuß hoch und beinahe

zwei Fuß breit, so daß ich bequem hineinkriechen konnte. Auf jeder Seite des Thores war ein kleines Fenster, nicht mehr als sechs Zoll über dem Boden; in das zur linken brachte des Königs Schmidt einundfünfzig Ketten von der Stärke, wie in Europa die Damen sie an der Uhr tragen, und auch ziemlich so lang; diese wurden an meinem linken Fuße mit sechsunddreißig Schellen befestigt. Dem Tempel grade gegenüber, auf der andern Seite der großen Landstraße, zwanzig Fuß entfernt, war ein Thurm, wenigstens fünf Fuß hoch. Diesen bestieg der Kaiser mit mehreren der Größten seines Hofes, um eine Gelegenheit zu haben, mich zu betrachten, wie man mir sagte, denn ich konnte sie nicht sehen. Ich berechnete, daß in gleicher Absicht an hundert tausend Einwohner aus der Stadt kamen; und trotz meiner Wachen waren es wenigstens zehn tausend, die mit Hülfe von Leitern meinen Körper erkletterten. Aber bald wurde eine Proclamation erlassen, dies bei Todesstrafe zu verbieten. Als die Arbeitsleute sahen, daß es mir unmöglich sei, loszubrechen, durchschnitten sie alle die Stricke, die mich festhielten, worauf ich in einer melancholischeren Stimmung aufstand, als ich nur je in meinem Leben gehabt hatte. Aber der Lärmen und das Staunen des Volkes, als es mich aufstehen und gehen sah, läßt sich nicht beschreiben. Die Ketten, welche mein linkes Bein hielten, waren ungefähr sechs Fuß lang, und ge-


BIBLIOTHECA·BODLEIANA



Ich konnte in den Tempel kriechen, und mich der Länge nach darin ausstrecken.

währten mir nicht nur die Freiheit, in einem Halbkreise vorwärts und rückwärts zu gehen, sondern da sie vier Zoll innerhalb des Thores befestigt waren, konnte ich auch in den Tempel kriechen, und mich der Länge nach darin ausstrecken (Taf. VIII. Fig. 12.).

Zweites Kapitel.

Der Kaiser von Lilliput, begleitet von mehreren des Adels, kommt zu dem Verfasser in das Gefängniß. — Beschreibung von der Person und den Gewohnheiten des Kaisers. — Gelehrte werden bestimmt, den Verfasser in ihrer Sprache zu unterrichten. — Er kommt durch seine Sanftmuth in Gunst. — Seine Taschen werden untersucht, und sein Dolch und seine Pistolen ihm genommen.

Als ich wieder auf den Beinen stand, blickte ich um mich, und ich muß gestehen, daß ich nie eine unterhaltendere Aussicht sah. Das Land glich einem fortgesetzten Garten, und die umhegten Felder, welche ungefähr vierzig Quadratfuß groß waren, eben so vielen Blumenbeeten. Diese Felder waren mit Wäldern von einem halben Stang *) untermischt, und die höchsten Bäume

---

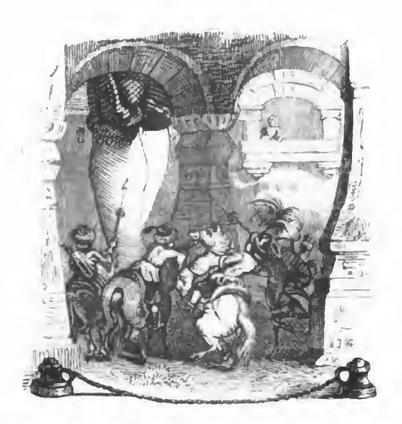
*) Ein Stang ist ein Maaß von sechszehn und einem halben Fuß Länge.

konnten, so viel ich urtheilte, ungefähr sieben Fuß hoch sein. Ich erblickte die Stadt zu meiner Linken, wie die gemalte Scene eines Theaters.

Seit einigen Stunden hatten mich die Bedürfnisse der Natur gewaltig gedrückt, und das war kein Wunder, denn seit beinahe zwei Tagen hatte ich mich nicht erleichtert. Ich befand mich in gewaltiger Angst zwischen dem dringenden Bedürfniß und der Schaam. Das Beste, was ich zu ersinnen vermochte, war, in mein Haus zu kriechen, was ich denn auch that, und das Thor hinter mir schließend, ging ich so weit, als meine Kette mir gestattete, und erleichterte meinen Körper von der drückenden Last. Doch dies war das einzige Mal, wo ich mich einer so unsaubern Handlung schuldig machte, für welche, wie ich hoffe, der gütige Leser mir einige Nachsicht gewähren wird, nachdem er reiflich und unparteiisch meinen Fall und die Noth, in der ich mich befand, erwogen hat. Von dieser Zeit an war mein beständiger Gebrauch, sobald ich aufstand, dies Geschäft in freier Luft zu verrichten, so weit meine Kette reichte; und es wurde die nöthige Sorge getroffen, daß jeden Morgen, ehe Gesellschaft kam, der beleidigende Gegenstand durch zwei dazu bestimmte Diener weggeschafft wurde. Ich würde nicht so lange bei diesem Umstande verweilt haben, der auf den ersten Anblick als unwesentlich erscheinen möchte, hätte ich es nicht für nöthig gehalten, meinen Cha=



S. 23.



Denn des Kaisers Pferd bäumte sich auf die Hinterfüsse.

S. 25.



– so dass der Ort, wo sie sassen, einem gestickten Kleide glich.

rakter im Punkte der Reinlichkeit, der Welt gegenüber, zu rechtfertigen, welche, wie mir gesagt wurde, einige Boshafte bei dieser und andern Gelegenheiten in Zweifel ziehen wollten.

Als dies Abenteuer beendet war, kam ich wieder aus meinem Hause, da ich das Bedürfniß nach frischer Luft fühlte. Der Kaiser war bereits von dem Thurme herabgestiegen, und kam zu Pferde gegen mich heran, was ihm beinahe theuer zu stehen gekommen wäre; denn sein Pferd, obgleich gut zugeritten, war an einen solchen Anblik durchaus nicht gewöhnt, der ihm wie ein wandelnder Berg vorkam, und bäumte sich auf den Hinterbeinen (Taf. IX. Fig. 13.). Aber der Fürst, der ein vortrefflicher Reiter ist, behielt den Sitz, bis das Gefolge herbeikam, und den Zügel des Pferdes faßte, so daß der Kaiser absteigen konnte. Als dies geschehen war, ging er mit großer Bewunderung rings um mich her, hielt sich aber außerhalb der Länge meiner Kette. Er befahl seinen Köchen und Mundschenken, die schon bereit waren, mir Speise und Trank zu reichen, welches sie in einer Art von Gefäßen auf Rädern heranbrachten, bis ich es erreichen konnte. Ich nahm die Gefäße und leerte sie alle. Zwanzig waren mit Speisen und zehn mit Getränken angefüllt; jedes der erstern gewährte mir zwei bis drei gute Mund voll, und ich leerte zehn irdene Gefäße mit Geträn-

ken, jedes auf einen Zug. Die Kaiserin, wie einige jüngere Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, und viele Damen, saßen in einiger Enfernung auf ihren Stühlen; aber bei dem Unfalle mit dem Pferde des Kaisers sprangen sie auf, und traten zu ihm heran. Seine Person will ich jetzt beschreiben. Er ist beinahe um die Breite meines Nagels größer, als irgend Einer an seinem Hofe, was schon allein genug ist, Jeden, der ihn erblickt mit Ehrfurcht zu erfüllen. Seine Züge sind kräftig und männlich; er hat starke Lippen, eine gebogene Nase; sein Gesicht ist olivenfarbig, seine Haltung aufrecht; sein Körper und alle seine Glieder sind wohlproportionirt, alle seine Bewegungen graziös und sein Benehmen majestätisch. Er war über die erste Jugend hinaus, denn er war achtundzwanzig und drei Viertel Jahr alt, wovon er sieben mit großem Glücke und fast immer siegreich regiert hatte. Um ihn besser sehen zu können, legte ich mich auf die Seite, wodurch mein Gesicht gerade mit dem seinigen in gleiche Höhe kam; und er stand nur neun Fuß von mir entfernt. Uebrigens habe ich ihn seitdem manchmal in meiner Hand gehalten, und kann deshalb in seiner Beschreibung nicht irren. Sein Anzug war sehr einfach, und der Schnitt derselben zwischen dem Asiens und dem Europas; aber auf dem Kopfe trug er einen leichten goldenen Helm, geziert mit Juwelen und einem Busch von Federn. Er hielt sein Schwert

gezogen in der Hand, um sich zu vertheidigen, wenn ich zufällig losbrechen sollte*), es war beinahe drei Zoll lang; der Griff und das Gefäß waren von Gold und mit Juwelen besetzt. Seine Stimme war gellend, aber klar und deutlich, und ich konnte sie ganz gut hören, als ich aufstand. Die Damen und Höflinge waren alle sehr prachtvoll gekleidet, so daß der Ort, wo sie saßen (Taf. IX. Fig. 14.), einem auf dem Boden ausgebreiteten und mit goldenen und silbernen Figuren gestickten Rocke glich.

Sr. Kaiserl. Majestät sprachen oft mit mir, und ich antwortete, aber keiner von Beiden konnte eine Sylbe verstehen. Es waren mehrere seiner Priester und Gesetzgeber zugegen (wie ich aus ihrem Anzuge schloß), welche den Auftrag erhielten, mich anzureden; ich sprach mit ihnen in allen Sprachen, in denen ich nur ein Bischen schwatzen konnte: Hoch- und Plattdeutsch, Lateinisch, Französisch, Spanisch,

*) Die männliche Kraft von Zügen, welche Gulliver nicht sehen konnte, bis er sich mit dem Gesicht auf den Boden legte, nnd die ehrfurchtgebietende Größe eines Wesens, welches er in der Hand hielt, der Helm, der Federbusch und das Schwert sind ein feiner Spott des menschlichen Stolzes, dessen Auszeichnungen kleinliche Unterschiede sind, entweder der Person oder des Ranges; der lächerliche Prunk und die Großprahlerei eines Pygmäen, welche nicht nur ihren Ursprung, sondern auch ihren Gebrauch, unserer eigenen und Anderer Thorheit, Schwäche und Unvollkommenheit verdanken. G.

Italienisch und **Lingua Franca**, aber Alles war vergeblich. Nach ungefähr zwei Stunden entfernte sich der Hof, und ich wurde mit einer starken Wache allein gelassen, die Unverschämtheit, und wahrscheinlich auch die Bosheit des Pöbels zu verhindern, der sehr ungeduldig war, mir so nahe zu kommen, als er durfte. Einige desselben waren sogar so frech, ihre Pfeile auf mich abzuschießen, von denen einer, während ich saß, beinahe in mein linkes Auge getroffen hätte. Aber der Oberst ließ sechs der Rädelsführer ergreifen, und hielt keine Strafe so geeignet, als sie gebunden in meine Hände zu liefern, was einige seiner Soldaten thaten, indem sie sie mit den stumpfen Enden ihrer Lanzen so weit vorwärts stießen, bis ich sie erreichen konnte. Ich nahm sie in meine rechte Hand, steckte fünf von ihnen in meine Rocktasche, und machte gegen den Sechsten ein Gesicht, als wollte ich ihn lebendig aufessen. Der arme Mensch schrie gewaltig, und der Oberst und seine Soldaten standen große Angst aus, besonders als sie mich mein Federmesser hervorziehen sahen. Aber ich befreite sie bald von der Furcht (Taf. X. Fig. 15.), denn mit freundlichem Blicke schnitt ich behutsam die Stricke durch, mit denen er gebunden war, setzte ihn leise auf den Boden, — und dahin lief er. Die Uebrigen behandelte ich eben so, Einen nach dem Andern aus meiner Tasche nehmend, und



Aber ich machte ihrer Furcht bald ein Ende.

S. 30.



Der Kaiser wohnte häufig meinem Unterrichte bei.



ich bemerkte, daß sowohl die Soldaten als das Volk sehr entzückt über diesen Beweis meiner Milde waren, den man bei Hofe sehr zu meinen Gunsten darstellte.

Gegen die Nacht kroch ich mit einiger Schwierigkeit in mein Haus, und legte mich hier auf den Boden; dies that ich vierzehn Tage lang, während welcher Zeit der Kaiser Befehle gab, ein Bett für mich zu bereiten. Sechshundert Betten*) von der gewöhnlichen Größe wurden auf Wagen herbeigebracht, und in meinem Hause verarbeitet; hundertundfunfzig von ihren Betten machten, zusammengenäht, die Länge und Breite aus, und sie lagen vierfach übereinander, was mich jedoch keineswegs gleichgültig gegen die Härte des Bodens machte, der aus reinen Quadern bestand. Durch dieselbe Zusammensetzung versahen sie mich mit Betttüchern und Decken, leidlich genug für einen Menschen, der so lange die härtesten Entbehrungen erdulden mußte.

Als die Nachricht meiner Ankunft sich durch das Königreich verbreitete, brachte sie eine Menge reicher, müßiger und neugieriger Menschen herbei, mich zu sehen, so daß die Dörfer fast leer standen, und große Vernachlässigung der Landwirthschaft und

---

*) Gülliver hat eine große Genauigkeit in dem richtigen Verhältniß und dem Aussehen der so verkleinerten Gegenstände beobachtet. Orrery.

der häuslichen Angelegenheiten daraus hätte entspringen müssen, wenn Sr. Kaiserl. Majestät nicht diese Unordnung durch verschiedene Proclamationen und Verfügungen verhindert hätte. Er befahl, daß die, welche mich schon sahen, nach Haus zurückkehren, und ohne besondere Erlaubniß von dem Hofe, meinem Hause nicht näher als hundert und funfzig Schritte kommen sollten; dadurch gewannen die Staatssecretäre bedeutende Geschenke.

Zugleich hielt der Kaiser häufige Berathungen, um zu entscheiden, was mit mir anzufangen sei, und später gab mir ein Freund, ein Mann von von hohem Range, der von den Geheimnissen so viel wußte, als irgend Einer, die Versicherung, der Hof sei meinetwegen in großer Verlegenheit gewesen. Man fürchtete, ich möchte mich losreißen, oder meine Verpflegung möchte zu kostspielig werden und eine Hungersnoth herbeiführen. Zuweilen beschloß man, mich verhungern, oder mich wenigstens mit vergifteten Pfeilen in das Gesicht und in die Hände zu schießen, was mich dann bald abgethan haben würde; dann aber zog man in Erwägung, daß die Fäulniß einer so großen Leiche eine Pest in der Hauptstadt bewirken könnte, die sich von hier aus wahrscheinlich über das ganze Land verbreitete. Während dieser Berathungen kamen verschiedene Offiziere der Armee an die Thür des Sitzungszimmers, und zwei derselben, welche eingelassen wurden, erstatteten

Bericht von meinem Benehmen gegen die er-
wähnten sechs Verbrecher. Das machte ich von
günstigen Eindruck in dem Busen Sr. Maj. wohl
und der Mitglieder des Conseils, daß eine kaiserliche
Commission niedergesetzt wurde, welche alle Dörfer
fünfhundert Klaftern rings um die Stadt verpflich-
tete, jeden Morgen sechs Ochsen, vierzig Schaafe und
andere Lebensmittel zu meinem Unterhalte in die
Stadt zu liefern, und dabei eine verhältnißmäßige
Menge Brot, Wein und andere Getränke; für die
Bezahlung gaben Sr. Majestät Anweisungen auf
Ihren Schatz, denn dieser Fürst lebte fast ausschließlich
von seinen Domainen. Selten, ausgenommen bei wich-
tigen Veranlassungen, nahm er Subsidien von seinen
Unterthanen, die ihm bei Kriegen auf ihre eigenen
Kosten folgen mußten. Es wurde auch eine An-
stalt von sechshundert Personen zu meiner Bedienung
errichtet; sie erhielten Kostgeld zu ihrem Unterhalt,
und es wurden für sie Zelte zu beiden Seiten mei-
ner Thür errichtet. Eben so wurde befohlen, daß
dreihundert Schneider mir einen Anzug nach der
Mode des Landes machen; daß sechs von den größ-
ten Gelehrten Sr. Majestät mich in ihrer Sprache
unterrichten; und endlich, daß die Pferde des Kai-
sers, so wie die des Adels und der Garden häufig
an meinen Anblick gewöhnt werden sollten. Alle
diese Befehle wurden gehörig vollzogen, und in drei
Wochen machte ich große Fortschritte in ihrer Sprache;

der häusli dieser Zeit beehrte der Kaiser mich häu-
gen müss seinem Besuche, und fand ein Ver-
Unordnu n daran, dem Unterrichte beizu-
wohnen (Taf. X. Fig. 16.), den ich empfing. Wir fingen schon an, etwas mit einander zu sprechen, und die ersten Worte, welche ich lernte, waren, mein Verlangen auszudrücken: „daß es ihm gefällig sein möchte, mir die Freiheit zu geben;" was ich täglich auf meinen Knieen wiederholte. Seine Antwort war, wie ich erwarten konnte, „daß dies eine Wirkung der Zeit sein müßte, eine Sache, an deren Ausführung er nicht ohne Zuziehung seines Staatsrathes denken könnte, und daß ich vorher: **Lumos Kelmin pesso desmar lon emposo**; d. h. ihm und seinem Reiche den Frieden schwören müßte. Uebrigens würde man mich mit aller Güte behandeln. Und er rieth mir: durch meine Geduld und mein stilles Benehmen seine eigene und seiner Unterthanen gute Meinung zu gewinnen. — Er wünschte, daß ich es nicht übel nehmen möchte, wenn er gewissen Beamten den Befehl ertheile, mich zu durchsuchen; denn wahrscheinlich führte ich verschiedene Waffen bei mir, und das müßten nothwendigerweise gefährliche Dinge sein, wenn sie der Größe eines so gewaltigen Menschen entsprächen."

Ich sagte: Sr. Majestät sollten befriedigt werden, denn ich sei bereit, meine Taschen in Ihrer Gegenwart umzuwenden. Ich erklärte dies theils

durch Worte, theils durch Zeichen. Er erwiderte: Nach den Gesetzen des Kaiserreiches müßte ich von zwei Beamten durchsucht werden; er wüßte wohl, daß dies nicht ohne meine Bewilligung und Unterstützung geschehen könnte, er hätte aber eine so gute Meinung von meiner Großmuth und Gerechtigkeit, daß er sie meinen Händen anvertraute; was sie mir nähmen, sollte mir zurückgegeben werden, wenn ich das Reich verließe, oder man wollte mir dafür zahlen, was ich verlangte.

Ich nahm die beiden Beamten in meine Hände, steckte sie zuerst in meine Rocktaschen, und dann in die andern Taschen, die ich an mir hatte, ausgenommen in meine beiden Uhrtaschen, welche ich nicht durchsuchen lassen wollte, weil ich darin mehrere Kleinigkeiten barg, die für Niemand als für mich, von Wichtigkeit waren. In einer Uhrtasche hatte ich eine silberne Uhr, in der andern einige Goldstücke in einem Geldbeutel.

Diese Herren hatten Feder, Dinte und Papier bei sich, machten ein genaues Inventarium von Allem was sie sahen, und als sie damit fertig waren, wünschten sie, daß ich sie herabsetzen möchte, um das Verzeichniß dem Kaiser übergeben zu können. Dies Inventarium habe ich später in das Englische übersetzt, und es ist Wort für Wort wie folgt:

Imprimis, in der rechten Rocktasche des großen Mann-Berges (denn so lege ich die Worte quinbus

flestria aus) fanden wir nach strenger Untersuchung nur ein großes Stück grobes Tuch, groß genug zu einer Fußdecke in vier Staatszimmer Sr. Majestät. In der linken Tasche sahen wir eine schwere silberne Kiste, mit einem Deckel von gleichem Metall, welchen wir, die Durchsuchenden, nicht aufzuheben vermochten. Wir baten, ihn zu öffnen, und Einer von uns, der hineinstieg, versank bis an den Schenkel in eine Art von Staub; als uns davon davon etwas in das Gesicht flog, mußten wir Beide mehrmals niesen. In seiner rechten Westentasche fanden wir ein großes Packet von einer dünnen weißen Substanz, übereinandergelegt, etwa drei Mannsdicken stark, mit einem Tau umwunden, und mit schwarzen Figuren darauf; welches, wie wir gehorsamst vermuthen, Schriften sind, jeder Buchstabe von der Größe unserer halben Handfläche. In der linken befand sich eine Maschine, von deren Rückseite zwanzig lange Pfähle ausgingen, den Pallisaden vor Ew. Majestät Hofplatz gleichend; wir vermuthen, daß der Mann-Berg sich damit den Kopf kämmt, denn wir wollten ihn nicht immer mit Fragen belästigen, da wir es sehr schwierig fanden, uns ihm verständlich zu machen. In der großen Tasche auf der rechten Seite seiner Mittelbekleidung (so übersetze ich das Wort ranfu-lo, womit sie meine Beinkleider meinten) sahen wir eine hohle eiserne Säule, ungefähr von Mannslänge, befestigt

an einem starken hölzernen Pfeiler, der noch dicker war, als die Säule; aus der einen Seite der Säule staken schwere Eisenpflöcke heraus, in sonderbare Figuren geschnitten, von denen wir nicht wußten, was wir daraus machen sollten. In der linken Tasche befand sich eine andere Maschine von derselben Art. In der kleinern Tasche der rechten Seite waren verschiedene runde, flache Stücken von weißem und rothem Metall, und von verschiedenem Gewicht; einige Stücke von dem weißen Metall, welches Silber zu sein schien, waren so groß und schwer, daß mein College und ich sie kaum aufheben konnten. In der linken Tasche waren zwei schwarze Pfeiler von unregelmäßiger Gestalt; wir konnten nicht ohne Schwierigkeit die Spitze derselben erreichen, als wir auf den Boden seiner Tasche standen. Einer derselben war bedeckt und schien ganz aus einem Stücke zu bestehen, doch an dem obern Ende des andern befand sich eine runde weiße Masse, ungefähr zwei Mal so groß als unser Kopf. In jedem derselben befand sich eine bedeutende Stahlmasse, welche, uns zu zeigen, wir ihn verpflichteten, weil wir fürchteten, daß es gefährliche Maschinen sein möchten. Er nahm sie aus ihren Kästen, und sagte uns, in seinem eignen Lande hätte er die Gewohnheit, sich mit dem einen den Bart abzunehmen, und mit dem andern sein Essen zu schneiden. In zwei Taschen konnten wir nicht hinein; diese nannte er seine Uhr=

taschen. Es waren zwei lange Schlitze, in den obern Theil seiner Mittelbekleidung geschnitten, durch den Druck seines Gürtels fest zusammengehalten. Aus der rechten hing eine silberne Kette mit einer wunderbaren Maschine am Ende. Wir ließen ihn das herausziehen, was sich an dem andern Ende dieser Kette befand, und das schien eine Erdkugel zu sein, halb Silber, halb von einem durchsichtigen Metalle; denn auf der durchsichtigen Seite sahen wir einige sonderbare runde Figuren, und glaubten, daß wir sie berühren könnten, bis wir fanden, daß unsere Finger durch jene helle Substanz zurückgehalten wurden. Er hielt diese Maschine an unser Ohr; sie machte ein beständiges Geräusch, wie das einer Wassermühle, und wir vermuthen, daß darin entweder ein unbekanntes Thier ist, oder der Gott, den er verehrt; wir sind jedoch mehr zu der letztern Meinung geneigt, denn er versicherte uns (wenn wir ihn recht verstanden, denn er drückte sich sehr unvollkommen aus), daß er selten etwas thäte, ohne dies Ding zu Rathe zu ziehen. Er nannte es sein Orakel, und sagte, es bezeichnete die Zeit zu jeder Handlung seines Lebens*). Aus der linken Uhr-

*) Wahrscheinlich beabsichtigte der Verfasser die falschen Ansichten darzuthun, die man aus den Erzählungen der Reisenden schöpft, indem er zeigte, wie wenig die Wahrheit mißverstanden werden dürfte, um die Falschheit augenscheinlich zu machen. H.

tasche zog er ein Netz, welches fast für einen Fischer groß genug gewesen wäre, das sich aber wie eine Börse öffnen und zuziehen ließ, und ihm auch als solche diente. Wir fanden darin mehrere starke Münzen von gelbem Metall, welche, wenn es wirkliches Gold ist, von ungeheuerem Werthe sein müssen.

Nachdem wir so, Ew. Majestät Befehle gehorchend, alle seine Taschen genau durchsucht hatten, bemerkten wir um seinen Leib einen Gürtel, aus dem Felle eines gewaltigen Thieres verfertigt, von welchem auf der linken Seite ein Schwert von fünf Mannslängen herabhing, und auf der rechten ein Sack oder Beutel, der in zwei Hälften getheilt war, jede groß genug, drei von Ew. Majestät Unterthanen zu fassen. In einer dieser Abtheilungen waren verschiedene Globen oder Kugeln, von einem sehr schweren Metalle, und ungefähr so groß, wie unser Kopf; sie erforderten eine kräftige Hand, sie aufzuheben. Die andere Abtheilung enthielt eine Menge schwarzer Körner, welche aber weder sehr groß noch schwer waren, denn wir konnten ungefähr funfzig in unserer Hand halten.

Dies ist ein genaues Inventarium dessen, was wir an dem Körper des Mann-Berges fanden, der uns mit großer Artigkeit und mit der gehörigen Ehrfurcht vor Ew. Majestät Befehl behandelte.

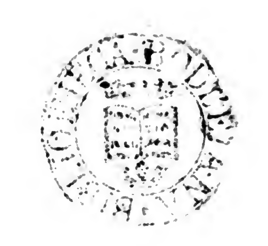
Unterzeichnet und besiegelt am vierten Tage des

neunundachtzigsten Monats von Ew. Majestät glücklicher Regierung.

Clefrin Frelock, Marsi Frelock.

Als dies Inventarium dem Kaiser vorgelesen wurde, ließ er mich, jedoch in sehr höflichen Ausdrücken auffordern, die verschiedenen Gegenstände auszuliefern. Zuerst forderte er meinen Dolch, den ich mit der Scheide aus dem Gürtel zog. Zugleich befahl er drei tausend Mann seiner auserlesenenen Truppen, (die er bei sich hatte), mich in einiger Entfernung zu umzingeln, die Pfeile schußfertig auf ihre Bogen gelegt; doch ich bemerkte dies wohl, denn ich hatte meine Augen nur auf Sr. Majestät gerichtet. Er wünschte dann, daß ich meinen Dolch ziehen möchte, der, obgleich er von dem Seewasser einige Rostflecke bekommen hatte, außerordentlich blank war. Ich that es, und sogleich brachen alle Truppen in ein Geschrei aus, halb Schrecken, halb Bewunderung; denn die Sonne schien hell, und der Wiederschein blendete ihre Augen, als ich die Waffe in meiner Hand hin und herschwankte. Se. Majestät, ein sehr großherziger Fürst *), er-

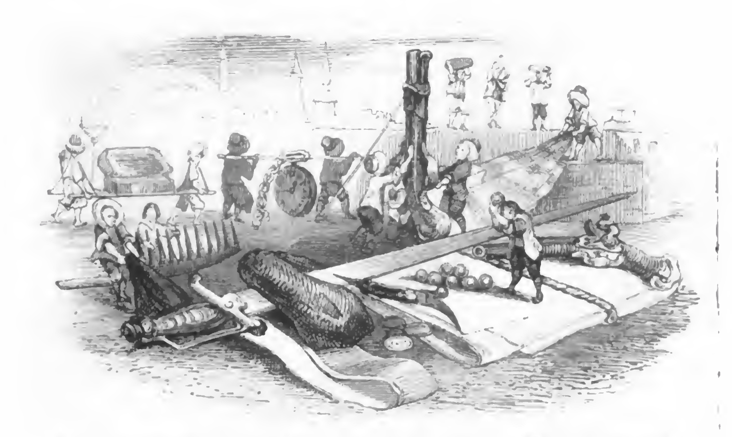
*) Wer sich nicht geneigt fühlt, diese Bewunderung zu theilen, sollte bedenken, daß ein Recht über moralische und geistige Vortrefflichkeit zu urtheilen, mit großer Abgeschmacktheit und Ungerechtigkeit von dem in Anspruch genommen wird, der mit einem Wesen von sechs Fuß Größe, Eigenschaften bewundert, die er bei einem andern geringschätzt, dessen Größe sechs Zoll nicht übersteigt. H.





Hunderte stürzten nieder, wie vom Donner getroffen.


BIBLIOTHECA · BODLEIANA ·



_wie Lastträger in England ein Fass Bier tragen.

S. 40.



Der Kaiser kam eines Tages auf den Gedanken, mich durch einige

schrak weniger, als ich erwarten konnte; er befahl mir dann den Dolch wieder in die Scheide zu stecken, und ihn, so leise ich könnte, ungefähr sechs Fuß über das Ende meiner Kette hinaus auf die Erde zu werfen. Das nächste, was er forderte, war eine der hohlen eisernen Säulen, womit er meine Taschenpistolen meinte. Ich zog sie hervor und erklärte auf sein Verlangen, so gut ich es konnte, den Gebrauch derselben; und sie nur mit Pulver ladend, welches durch die Enge meiner Tasche von dem Seewasser zufällig nicht naß geworden war (ein Umstand, gegen den alle kluge Seeleute sich zu schützen suchen), warnte ich zunächst den Kaiser, nicht zu erschrecken, und schoß sie in die Luft ab. Das Staunen war hier noch viel größer, als bei dem Anblicke meines Dolches. Hunderte stürzten wie todt nieder, und selbst der Kaiser konnte sich, obgleich er stehen blieb, einige Zeit nicht erholen. Ich lieferte meine beiden Pistolen auf dieselbe Art aus, wie meinen Dolch, und dann auch meine Tasche mit Pulver und Kugeln, wobei ich bat, das erstere vom Feuer fern zu halten, weil es sich durch den kleinsten Funken entzünden, und dann den kaiserlichen Palast in die Luft sprengen würde. Eben so lieferte ich meine Uhr aus, auf die der Kaiser sehr neugierig war; er ließ sie von zwei der stärksten seiner Leibjäger auf einer über die Schultern gelegten Stange forttragen, wie in England die Lastträger ein Faß Bier tragen.

Er staunte über das fortwährende Geräusch, welches sie machte, und über die Bewegung des Minutenzeigers, die er sehr gut bemerken konnte; denn das Auge dieser Menschen ist viel schärfer, als unseres. Er befragte seine Gelehrten um ihre Ansichten über dieses Werk, und sie fielen mannichfach und weit von der Wahrheit entfernt aus, wie der Leser vermuthen kann, auch ohne daß ich sie wiederhole; ich konnte sie aber in der That nicht Alle verstehen. Ich lieferte dann mein Silber= und Kupfergeld aus; meine Börse mit neun großen und einigen kleineren Goldstücken; mein Feder nnd Rasirmesser; meinen Kamm und meine silberne Schnupftabaksdose; mein Taschentuch und mein Tagebuch. Der Dolch, die Pistolen und das Pulverhorn wurden auf Wagen in die königlichen Magazine geschafft; doch die übrigen Sachen erhielt ich zurück.

Ich hatte wie ich früher bemerkte, noch zwei geheime Taschen, die der Nachforschung entgingen; darin befand sich eine Brille (deren ich mich meiner schwachen Augen wegen bediene), ein Taschenfernrohr und einige andere kleine Bequemlichkeiten, die für den Kaiser nicht von Wichtigkeit waren; ich hielt mich daher auch nicht durch die Ehre verpflichtet, sie zu entdecken, denn ich fürchtete, sie möchten verloren oder entwendet werden, wenn ich sie aus der Hand gäbe.

Drittes Kapitel.

Der Verfasser unterhält den Kaiser und dessen Adel beiderlei Geschlechts auf eine sehr ungewöhnliche Art. — Beschreibung der Zerstreuungen an dem Hofe von Lilliput. — Dem Verfasser wird unter gewissen Bedingungen seine Freiheit gewährt.

Meine Sanftmuth und meine gute Aufführung hatten den Kaiser und seinen Hof und sogar die Armen und das Volk so sehr bestochen, daß ich die Hoffnung zu fassen begann, in kurzer Zeit meine Freiheit zu erlangen. Ich that alles Mögliche, diese günstige Stimmung zu befestigen. Die Eingebornen fingen allmählig an, weniger furchtsam wegen irgend einer Gefahr von meiner Seite zu werden; ich legte mich zuweilen nieder, und ließ fünf oder sechs von ihnen auf meinem Kopfe tanzen, und die Knaben und Mädchen spielten zuletzt in meinem Haar Verstecken. Ich hatte gute Fortschritte gemacht, ihre Sprache zu sprechen und zu verstehen.

Der Kaiser bekam eines Tages Lust, mich durch verschiedene Lustbarkeiten seines Volkes zu unterhalten; dieses übertrifft darin alle anderen Nationen, die ich kenne, sowohl durch Gewandtheit als durch

Pracht. Mich unterhielt nichts so sehr, als der Seiltanz, der auf einem dünnen weißen Drathe vollzogen wurde, welcher ungefähr zwei und einen halben Fuß über dem Erdboden ausgespannt war. Ich bitte, mit des Lesers Geduld um die Erlaubniß, mich hierüber etwas weitläufiger auszusprechen. Diese Zerstreuung wird nur von denen geübt, welche Candidaten zu bedeutenden Aemtern oder hohen Hofstellen sind. Sie werden von Jugend auf in dieser Kunst unterrichtet, und sind nicht immer von edler Geburt und ausgezeichneter Erziehung. Wenn ein hoher Posten erledigt ist, entweder durch Tod oder Ungnade, (was häufig geschieht), ersuchen fünf bis sechs dieser Candidaten den Kaiser durch eine Bittschrift, Sr. Majestät und den Hof durch einen Seiltanz unterhalten zu dürfen; und wer dann am höchsten springt, ohne zu fallen, bekömmt die Stelle. Oft erhalten sogar die Minister Befehl, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, und den Kaiser zu überführen, daß sie ihre Fähigkeit auch nicht verloren haben. **Flimnap**, der Schatzmeister, ist dafür berühmt, daß er auf dem straffen Seile einen ganzen Zoll höher, als irgend ein anderer Großer des Reiches eine Capriole macht. Ich habe ihn den Summerset*) mehr-

*) Summerset oder Sommersprung heißt in der Seiltänzerkunst ein Sprung, bei welchem der Tänzer sich während des Sprunges in der Luft rückwärts überschlägt, und dann wieder mit den Füßen auf das Seil kömmt.

mals hinter einander auf einem hölzernen Teller machen sehen, der auf einem Seile befestigt war, nicht dicker als ein gewöhnlicher Packdrath in England. Mein Freund Reldresal, der erste Secretair für Civilangelegenheiten, ist meiner Meinung nach, wenn ich nicht etwa parteiisch bin, der Zweite nach dem Schatzmeister; die übrigen Großen stehen einander ziemlich gleich.

Diese Zerstreuungen werden oft von Unglücksfällen begleitet, und man weiß sich davon viel zu erzählen. Ich selbst sah zwei oder drei Candidaten ein Glied brechen. Doch die Gefahr ist viel größer, wenn die Minister selbst den Befehl erhalten, ihre Geschicklichkeit zu zeigen, denn in der Begier einander auszustechen, strengen sie sich so sehr an, daß kaum Einer unter ihnen noch nie einen gefährlichen Fall that; Mehrere von ihnen aber gar zwei oder drei. Mir wurde die Versicherung gegeben, daß ungefähr ein oder zwei Jahr vor meiner Ankunft Flimnap unfehlbar das Genick gebrochen hätte, wenn nicht der Fall durch ein Kissen des Kaisers, welches zufällig am Boden lag, gemindert worden wäre.

Es giebt noch eine andere Zerstreuung, welche nur in Gegenwart des Kaisers, der Kaiserin und des Premierministers bei besonderen Gelegenheiten vorgenommen wird.

Der Kaiser legt auf einen Tisch drei feine seidene Faden, ungefähr sechs Zoll lang; der eine ist

blau, der zweite roth, der dritte grün. Diese Faden sind als Preise für die Personen bestimmt, denen der Kaiser ein Zeichen seiner besondern Gunst geben will. Die Ceremonie wird in Sr. Majestät Staatszimmer vollzogen, wo die Candidaten sich einer Prüfung der Geschicklichkeit unterwerfen müssen, die von der vorigen sehr verschieden ist, und keine Aehnlichkeit mit irgend einer andern hat, die ich in der alten oder neuen Welt sah. Der Kaiser hält einen Stock in der Hand, beide Enden mit dem Horizonte parallel; die Candidaten treten einer nach dem andern heran, springen bald über den Stock fort, kriechen bald unter demselben durch, vorwärts und rückwärts, je nachdem er hoch oder niedrig gehalten wird. Zuweilen hält der Kaiser das eine Ende des Stabes und der Premierminister das andere, zuweilen hält ihn dieser auch allein. Wer dabei die meiste Gewandtheit zeigt, und das Springen und Kriechen am längsten aushält, wird mit dem blauen Faden belohnt (Taf. XIII. Fig. 20.); den rothen bekömmt der Nächste, und den grünen der Dritte, und alle tragen ihn zweimal um den Leib geschlungen; man sieht an diesem Hofe wenige Große, die nicht mit einem solchen farbigen Faden um den Leib geschmückt sind.

Die Pferde der Armee, so wie die des kaiserlichen Marstalles hatte man, wie erwähnt, täglich an meinen Anblick gewöhnt; sie waren daher auch

Wer die meiste Geschicklichkeit zeigt, wird mit dem blauen Bande belohnt

S.48



_ und den Mittelfinger meiner rechten Hand an die Stirn, so wie den linken Daumen an die rechte Zehe zulegen.



nicht mehr scheu, sondern kamen bis dicht an meine Füße heran. Die Reiter ließen sie über meine Hand springen, die ich auf den Boden legte; einer von den kaiserlichen Jägern sprang sogar auf einen gewaltigen Renner über meinen Fuß, mit Schuh und allem; was in der That ein ungeheurer Sprung war.

Ich hatte das Glück, den Kaiser einen Tag später auf eine sehr ungewöhnliche Art zu unterhalten. Ich bat ihn, daß er Befehl geben möchte, mir verschiedene Stäbe zu bringen, von der Dicke eines gewöhnlichen Stockes und ungefähr zwei Fuß lang; Sr. Majestät geboten hierauf ihrem Waldmeister, die nöthigen Anordnungen deshalb zu treffen, und am nächsten Morgen kamen sechs Holzwagen, jeder mit acht Pferden bespannt. Ich nahm neun dieser Stäbe und befestigte sie im Quadrat, zwei und einen halben Fuß groß, in dem Boden; dann nahm ich vier andere Stäbe, und befestigte sie an jeder Ecke vertical, ungefähr zwei Fuß über dem Boden; hierauf machte ich mein Schnupftuch über den neun in den Boden gesteckten Stäben fest, und spannte es auf auf allen Seiten an, bis es so straff war, wie ein Trommelfell; die vier anderen Stäbe, die ungefähr fünf Zoll höher waren, als das Taschentuch, dienten an allen Seiten als Barriere. Als ich mein Werk vollendet hatte, bat ich den Kaiser, eine Abtheilung seiner besten Reiterei, vier

und zwanzig Mann stark, auf dieser Ebene exerzieren zu lassen. Sr. Majestät stimmten dem Vorschlage bei, und ich nahm die Reiter mit Pferd und Waffen in meine Hände, und hob sie, nebst den zum Kommando nöthigen Offizieren herauf. Sobald sie sich in Ordnung aufgestellt hatten, theilten sie sich in zwei Haufen, vollzogen eine Menge Scheingefechte, schossen mit stumpfen Pfeilen, zogen ihre Schwerter, flohen und verfolgten, griffen an und zogen sich zurück, kurz, sie zeigten die vorzüglichste militärische Disciplin, die ich je in meinem Leben sah. Die Querstäbe schützten sie und ihre Pferde vor der Gefahr herunter zu fallen, und der Kaiser war so entzückt, daß er die Unterhaltung mehrere Tage wiederholen, und sich einmal sogar selbst hinaufheben ließ, um in eigner Person zu kommandiren; mit großer Schwierigkeit überredete er auch die Kaiserin, sich von mir in ihrem Tragsessel bis bis dicht an den Schauplatz heben zu lassen, so daß sie die bequemste Uebersicht der Uebung hatte. Es war mein Glück, daß sich bei dieser Unterhaltung kein Unfall zutrug; nur ein Mal schlug ein feuriges Pferd, welches einem der Hauptleute gehörte, mit dem Hufe aus, und machte ein Loch in mein Schnupftuch. Dabei glitt es aus, und stürzte mit seinem Reiter, aber ich hob Beide sogleich auf, und das Loch mit der einen Hand bedeckend, setzte ich mit der andern die Leute wieder

nieder, wie ich sie heraufgehoben hatte. Das Pferd fiel sich die linke Schulter aus, dem Reiter aber widerfuhr nichts. Ich besserte mein Tuch aus, so gut es gehen wollte, aber ich traute seiner Festigkeit für eine so gefährliche Unternehmung nicht mehr.

Als ich etwa zwei oder drei Tage, ehe ich in Freiheit gesetzt wurde, den Hof auf ähnliche Weise unterhielt, kam ein expresser Bote Sr. Majestät anzuzeigen, daß einige seiner Unterthanen, welche sich dem Orte genähert, wo ich zuerst entdeckt wurde, dort eine große schwarze Masse am Boden liegen gesehen hätten, die sehr gräßlich geformt sei, und einen Rand habe, wie Sr. Majestät Schlafgemach; in der Mitte erhebe es sich ungefähr in Mannshöhe; es sei kein lebendiges Geschöpf, wie sie erst gefürchtet hätten, denn es läge ruhig auf dem Grase, und gleichwohl wären Einige von ihnen mehrmals rund um dasselbe herumgegangen; indem sie Einer auf des Andern Schultern geklettert wären, hätten sie den Gipfel erreicht, der flach und glatt sei, und indem sie mit dem Fuße darauf stampften hätten sie gefunden, daß es inwendig hohl sein müsse; sie vermutheten gehorsamst, es möchte etwas sein, das dem Mann-Berge gehörte, und wenn es Sr. Majestät gefällig sei, so wollten sie es unternehmen, es mit nur fünf Pferden herbeizuschaffen. Ich wußte sogleich, was sie meinten, und war herzlich froh über

die Nachricht. Es scheint, als sei ich, das Ufer nach dem Schiffbruche zuerst betretend, so verwirrt gewesen, daß mein Hut, den ich während des Schwimmens mit einem Bindfaden um den Kopf befestigt hatte, mir herabfiel, noch ehe ich den Ort erreichte, wo ich mich zum Schlafe niederlegte. Wahrscheinlich war der Bindfaden durch irgend einen Zufall gerissen, ohne daß ich es bemerkte, und ich glaubte daher, ich hätte meinen Hut im Meere verloren. Ich bat Sr. Kaiserl. Majestät, mir den Gegenstand sobald als möglich bringen zu lassen, und beschrieb ihn Art und Gebrauch desselben. Am nächsten Tage langten die Fuhrleute damit an, aber der Hut befand sich nicht in dem besten Zustande; sie hatten in den Rand zwei Löcher gebohrt, und in diese zwei Haken gesteckt; an den Haken waren Taue befestigt, die an dem Geschirr der Pferde angemacht wurden, und so hatten sie meinen Hut wohl eine halbe englische Meile weit geschleppt; aber da der Boden in diesem Lande ungemein glatt und eben ist, schadete es ihm weniger, als sich hätte erwarten lassen.

Zwei Tage nach diesem Abenteuer gab der Kaiser dem Theile seiner Armee, welcher in der Hauptstadt und in der Nähe derselben in Garnison lag, den Befehl, sich bereit zu halten, denn er wollte sich auf ganz eigenthümliche Art unterhalten. Er befahl, daß ich mich wie ein Coloß hinstellen





_das konnte jedoch einige der jüngern Offiziere nicht abhalten, hinauf zu blicken.

sollte, die Beine so weit auseinander, als ich könnte. Hierauf gebot er seinem Generale (einem alten erfahrenen Feldherrn, und einem großen Beschützer von mir) die Truppen in Paradeordnung unter mir durchmarschiren zu lassen; die Infanterie vierundzwanzig, die Reiterei sechszehn Mann hoch, mit klingendem Spiel, fliegenden Fahnen, und blinkenden Waffen. Das Corps bestand aus dreitausend Mann Infanterie und tausend Mann Kavallerie. Sr. Majestät befahl bei Todesstrafe, daß jeder Soldat während des Marsches den strengsten Anstand gegen mich beobachten sollte; das konnte jedoch einige der jüngeren Offiziere nicht abhalten, hinauf zu blicken, als sie unter mir durchgingen (Taf. XIV. Fig. 22.); und, die Wahrheit zu gestehen, waren meine Beinkleider damals in einem so traurigen Zustande, daß sie einige Gelegenheit zum Gelächter und zur Verwunderung boten.

Ich hatte so viele Denkschriften und Bittschreiben um meine Freiheit eingereicht, daß Sr. Majestät der Sache endlich Erwähnung thaten, zuerst im Cabinet und dann vor versammeltem Conseil; Niemand sprach dagegen, ausgenommen Skyresch Bolgolam, der mein Todfeind war, ohne daß ich ihn auf irgend eine Weise gereizt hatte. Der Antrag wurde jedoch einstimmig gegen ihn durchgebracht, und von dem Kaiser bestätigt. Dieser Minister war

Galbet, oder Admiral des Reiches, genoß seines Gebieters Vertrauen, und war in den Geschäften wohl erfahren, doch von mürrschem, verdrießlichem Gemüthe. Endlich wurde er zwar überredet, seine Zustimmung zu geben, erlangte aber, daß die Artikel und Bedingungen, unter denen ich frei werden sollte, und die ich beschwören mußte, von ihm selbst entworfen würden. Diese Artikel brachte mir Skyresch Bolgolam in eigener Person, bekleidet von zwei Unter-Secretären und mehreren Personen von Auszeichnung. Nachdem sie mir vorgelesen waren, forderte er mich auf, die Erfüllung und Befolgung zu beschwören; zuerst auf die Weise meines eigenen Landes, und dann auf die Art, welche ihre Gesetze vorschreiben. Diese bestand darin, den rechten Fuß in die linke Hand zu nehmen, den Mittelfinger der rechten Hand an den Schlaf zu legen, und den Daumen an den Zipfel des rechten Ohres (Taf. XIII. Fig. 21.). Weil aber der Leser vielleicht neugierig ist, einen Begriff von dem Styl und der Art des Ausdruckes jenes Volkes zu haben, so wie die Artikel kennen zu lernen, unter denen ich meine Freiheit erlangte, machte ich eine Uebersetzung des ganzen Instrumentes, Wort für Wort, so treu ich es konnte, und biete diese hier dem Publikum:

„Golbasto Momarem Evlame Gurdilo Schefin Mully Ully Gue, großmächtigster Kaiser von Lilliput,

das Entzücken und das Schrecken des Weltalls, dessen Staaten sich fünftausend blustrugs (ungefähr 12 Meilen im Umkreise) bis zu dem Ende der Erdkugel erstrecken; Monarch aller Monarchen, größer als alle Söhne der Menschen; dessen Füße dem Mittelpunkte zustreben, und dessen Haupt sich zu der Sonne erhebt; auf dessen Wink die Fürsten der Erde ihre Kniee beugen; freundlich wie der Frühling, angenehm wie der Sommer, fruchtbar wie der Herbst, strenge wie der Winter; — Sr. Allererhabenste Majestät schlagen dem Mann-Berge, welcher kürzlich in unseren himmlischen Besitzungen angelangt ist, die folgenden Bedingungen vor, die er durch einen feierlichen Eid zu erfüllen versprechen soll.

1) Der Mann-Berg soll Unsere Besitzungen nicht ohne Unsere Erlaubniß, unter Unserem großen Insiegel ausgefertigt, verlassen.

2) Er soll Unsere Hauptstadt nicht ohne Unseren ausdrücklichen Befehl betreten; zwei Stunden vorher sollen die Einwohner gewarnt werden, in ihren Häusern zu bleiben.

3) Der erwähnte Mann-Berg soll seine Spaziergänge auf Unsere Landstraßen beschränken, und nicht über eine Wiese oder durch ein Kornfeld gehen, oder sich darauf niederlegen.

4) Wenn er die bezeichneten Landstraßen betritt, soll er sich im höchsten Grade in Acht nehmen, nicht auf einen Unserer vielgeliebten Unterthanen, ihre

Pferde oder Fuhrwerke treten, und eben so wenig einen Unserer Unterthanen, ohne deren eigene Erlaubniß in seine Hände nehmen.

5) Wenn ein expresser Bote ungewöhnliche Eile erfordert, soll der Mann-Berg verpflichtet sein, den Boten und dessen Pferd einmal in jedem Monat sechs Tagereisen weit zu tragen, und (wenn es erforderlich ist) den erwähnten Boten auch wieder sicher in Unsere Kaiserliche Gegenwart zu bringen.

6) Er soll Unser Verbündeter gegen unsere Feinde auf der Insel Blefuscu sein, und sein Möglichstes thun, deren Flotte zu vernichten, die uns jetzt mit einem Angriffe bedroht*).

7) Der erwähnte Mann-Berg soll in seinen Mußestunden Unseren Arbeitsleuten beistehen, und ihnen helfen, große Steine zu der Mauer um Unseren ersten Park und zu anderen kaiserlichen Gebäuden aufzuheben.

8) Der erwähnte Mann-Berg soll in der Zeit von zwei Monden eine genaue Angabe von dem Umfange Unseres Reiches liefern, nach der Zahl seiner eigenen Schritte längs Unserer Küste.

---

*) Bei seiner Beschreibung von Lilliput scheint er England ganz besonders im Auge gehabt zu haben. Unter seiner Beschreibung von Blefuscu scheint er das Volk und den Staat von Frankreich zu verstehen.

Orrery.

Endlich soll der mehrgenannte Mann-Berg, unter dem feierlichen Eide, alle die obigen Artikel zu erfüllen, täglich so viel Speisen und Getränke erhalten, als zum Unterhalte von 1724 Unserer Unterthanen erforderlich sind, freien Zutritt zu Unserer kaiserlichen Person haben und noch andere Zeichen Unserer Gunst empfangen.

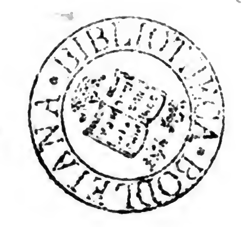
Gegeben in Unserem Palaste zu Belfaborac, am zwölften Tage des einundneunzigsten Monats Unserer Regierung."

Ich beschwur und unterzeichnete diese Artikel mit großer Freude und Zufriedenheit, obgleich einige derselben nicht so ehrenvoll waren, als ich hätte wünschen können; das rührte lediglich von der Bosheit Skyresch Bolgolam's, des Oberadmirals, her. Hierauf wurden mir die Fesseln augenblicklich abgenommen, und ich in völlige Freiheit gesetzt. Der Kaiser selbst, in eigener Person, erzeigte mir die Ehre, bei der ganzen Ceremonie zugegen zu sein. Ich bewies meine Dankbarkeit dadurch, daß ich mich ihm zu Füßen warf, allein er gebot mir, aufzustehen, und nach mehrern freundlichen Ausdrücken, die ich hier nicht wiederhole, um dem Vorwurfe der Eitelkeit zu entgehen, fügte er hinzu:

„Er hoffe, daß ich mich als ein nützlicher Diener beweisen, und alle die Gunstbezeigungen verdienen würde, die er mir bereits ertheilt hätte, und in Zukunft zu ertheilen gedächte."

Der Leser wird gebeten zu bemerken, daß der Kaiser mir durch den letzten Artikel meines Freiheitsvertrages eine solche Menge von Speisen und Getränken zusichert, als zum Unterhalte von 1724 Lilliputanern erforderlich wäre. Einige Zeit darauf fragte ich einen Freund bei Hofe, wie man gerade auf diese Zahl gekommen sei, und er erzählte mir, die Mathematiker Sr. Majestät hätten mit Hülfe eines Quadranten die Höhe meines Körpers ausgemessen; und da sie dabei gefunden, daß sie sich zu dem ihrigen verhalte, wie zwölf zu eins, so hätten sie berechnet, daß mein Körper wenigsten 1724 der ihrigen enthalten müsse, und folglich auch so viel Nahrung bedürfe, als zu dem Unterhalte einer gleichen Anzahl von ihnen erforderlich sei.

Der Leser mag hieraus auf den Scharfsinn dieser Menschen, so wie auf die verständige und genaue Haushaltung eines so großen Fürsten schließen.



Viertes Kapitel.

Beschreibung von Mildendo, der Hauptstadt von Lilliput, so wie von dem kaiserlichen Palaste. — Ein Gespräch über die Staatsangelegenheiten zwischen dem Verfasser und einem ersten Secretair. — Der Verfasser erbietet sich, dem Kaiser in seinen Kriegen zu dienen.

Die erste Bitte, nachdem ich meine Freiheit erlangt hatte, war um die Erlaubniß Mildendo, die Hauptstadt, sehen zu dürfen (Taf. XV. Fig. 23.), welche der Kaiser mir bereitwillig gewährte, doch mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß ich keinem der Häuser oder ihren Bewohnern Schaden zufügen sollte. Die Einwohner wurden durch eine Proclamation von meiner Absicht, die Stadt zu besehen, benachrichtigt. Die Mauer, welche sie umgiebt, ist zwei und einen halben Fuß hoch und eilf Zoll breit, so daß Pferd und Wagen bequem darauf umherfahren können; in Zwischenräumen von 10 Fuß stehen starke Thürme. Ich ging über das große westliche Thor und dann sehr behutsam und seitwärts durch die beiden Hauptstraßen, nur mit meiner kurzen Jacke bekleidet, aus Furcht durch die Schöße meines Rockes die Häuser zu beschädigen.

Ich ging mit der größten Vorsicht, um nicht auf irgend einen Fußgänger zu treten, der zufällig auf der Straße geblieben wäre (Taf. XV. Fig. 24.); obgleich die Befehle streng waren, daß alle Leute in ihren Häusern bleiben sollten. Die Dachfenster und Gipfel der Häuser waren so mit Zuschauern bedeckt, daß ich glaubte, auf allen meinen Reisen keine volkreichere Stadt gesehen zu haben. Die Stadt ist ein regelmäßiges Viereck und jede Seite der Mauer fünfhundert Fuß lang. Die beiden großen Straßen, welche die Stadt in einem Kreuze durchschneiden und sie in vier Viertel theilen, sind fünf Fuß breit. Die Gänge und Alleen, die ich nicht betreten konnte, sondern die ich nur im Vorbeigehen sah, sind zwölf bis achtzehn Zoll breit, die Stadt mag etwa 500,000 Seelen umfassen; die Häuser sind von drei bis acht Stockwerk hoch; die Gewölbe und Märkte wohl versehen.

Der kaiserliche Palast steht in der Mitte der Stadt, wo die beiden Hautstraßen sich kreuzen. Er wird von einer zwei Fuß hohen Mauer umgeben und ist zwanzig Fuß von den Gebäuden entfernt. Ich hatte Sr. Majestät Erlaubniß diese Mauer zu überschreiten und da der Zwischenraum zwischen demselben und dem Palaste groß genug war, so konnte ich diesen bequem betrachten. Der äußere Hof ist ein Quadrat von vierzig Fuß und umschließt zwei

S.53.



_das ich Mildendo die Hauptstadt besehen dürfte. Ich ging mit der grössten Vorsicht, um nicht auf irgend einen Fussgänger zu treten.

S.55.



Hirauf schritt ich ganz bequem von einem Stuhle auf den andern über das Gebäude.


BIBLIOTHECA BODLEIANA

andere Höfe; auf dem innersten befinden sich die kaiserlichen Gemächer, die ich gern sehen wollte, was ich aber äußerst schwierig fand, denn die großen Thüren, die von einem Hofe zum andern führten, waren nur achtzehn Zoll hoch und sieben Zoll weit. Die Gebäude der andern Höfe waren wenigstens fünf Fuß hoch und ich konnte sie nicht überklettern, ohne den Dächern gewaltigen Schaden zuzufügen, obgleich die Mauern aus Quadersteinen sehr stark aufgeführt und wenigstens vier Fuß dick waren. Der Kaiser wünschte ebenfalls sehr, daß ich die Pracht seines Palastes sehen möchte; das konnte jedoch erst in drei Tagen geschehen, welche ich damit zubrachte, mit meinem Taschenmesser in dem königlichen Parke, der ungefähr dreihundert Fuß von der Stadt entfernt war, einige der stärksten Bäume zu fällen. Von diesen Bäumen machte ich drei Schemel, ungefähr drei Fuß hoch und stark genug um mich zu tragen. Nachdem das Volk zum zweiten Male gewarnt worden war, ging ich mit meinen beiden Schemeln in der Hand abermals nach dem Palaste. Als ich auf dem äußeren Hofe war, trat ich auf meinen Schemel und nahm den andern in die Hand, diesen hob ich über das Dach und setzte ihn in dem Raume zwischen dem ersten und zweiten Hofe, der acht Fuß betrug, nieder. Hierauf schritt ich ganz bequem von einem Stuhle auf den andern über das Gebäude (Taf.

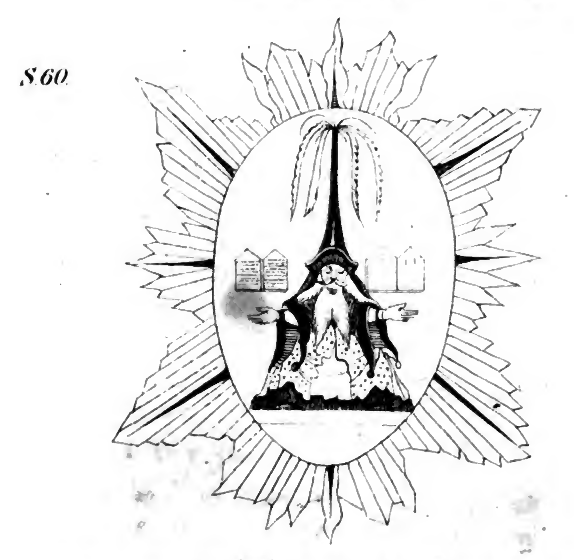
XV. Fig. 25.) und zog den ersten Schemel mit einem Hakenstocke nach. Auf diese Weise gelangte ich bis auf den innern Hof; hier legte ich mich auf die Seite, drückte mein Gesicht gegen die Fenster des dritten Stockwerkes, die absichtlich offen gelassen worden waren, und entdeckte die glänzendsten Gemächer, die man sich denken kann. Ich sah hier die Kaiserin und die jungen Prinzen in ihren verschiedenen Gemächern von den ersten Personen ihres Gefolges umgeben. Die Kaiserin hatte die Gnade, mir sehr freundlich zuzulächeln und reichte mir aus dem Fenster die Hand zum Kusse (Taf. XVI. Fig. 26.).

Aber ich darf dem Leser Beschreibungen dieser Art nicht zu früh geben, weil ich sie für ein größeres Werk aufbewahre, welches beinahe druckfertig ist, und eine allgemeine Beschreibung dieses Reiches von seiner ersten Begründung unter einer langen Reihe von Fürsten enthalten wird, so wie eine besondere Geschichte seiner Kriege und Politik, Gesetze, Wissenschaften und Religion; ihrer Pflanzen und Thiere; der besondern Sitten und Gebräuche und anderer merkwürdiger und nützlicher Dinge; meine Hauptabsicht ist jetzt nur, solche Ereignisse und Begebenheiten zu erzählen, die sich öffentlich oder mit mir selbst, während meines neunmonatlichen Aufenthaltes in jenem Reiche zutrugen.



_ und reichte mir aus dem Fenster die Hand zum Kusse.

S. 60.



_ in dem 54ten Capitel des Blunderal.



Eines Morgens, ungefähr vierzehn Tage, nachdem ich meine Freiheit erlangt hatte, kam **Reldresal**, (der erste Secretair für Privatangelegenheiten, wie man ihn nannte) nur von einem einzigen Diener begleitet nach meinem Hause. Er ließ seinen Wagen in einiger Entfernung halten und bat mich, ihm eine Stunde Gehör zu schenken; dies bewilligte ich sehr gern, theils wegen seiner persönlichen Eigenschaften und Verdienste, als auch wegen der verschiedenen Dienste, die er mir während meiner Bitten bei Hofe erwiesen hatte. Ich erbot mich niederzulegen, damit er mein Ohr besser erreichen könnte; er zog es aber vor, daß ich ihn während des Gesprächs in die Hand nähme. Er begann mit Glückwünschen zu meiner Freiheit und sagte, daß er dabei auf einiges Verdienst Anspruch machen dürfte, fügte aber hinzu, daß ich sie ohne die augenblickliche Lage der Dinge bei Hofe vielleicht nicht so schnell erhalten haben würde. „Denn," sagte er, „so blühend auch unsere Lage für Fremde scheinen mag, leiden wir doch unter zwei mächtigen Uebeln; einer heftigen Faktion im Innern und der Gefahr einer mächtigen feindlichen Invasion von Außen. Was das Innere betrifft, so müssen Sie wissen, daß vor ungefähr siebenzig Monaten in diesem Reiche zwei Partheien kämpften, unter dem Namen der **Tramecksan** und **Slamecksan** *), von dem hohen und

*) Hohe und niedere Kirche oder Whig und Tory,

niedrigen Hacken ihrer Schuhe, durch welche sie sich unterscheiden. Es wird in der That behauptet, daß die hohen Hacken zu unserer alten Constitution sehr gut passen; wie dem aber auch sei, haben doch Sr. Majestät beschlossen, bei der Verwaltung der Regierung und allen Aemtern, welche von der Krone zu vergeben sind, nur die niedrigen Hacken anzuwenden, wie Sie dies bemerkt haben werden; besonders sind Sr. Kaiserl. Majestät Hacken selbst wenigstens um einen **Drurr** niedriger, als die von irgend einem Andern seines Hofes. **Drurr** ist ein Maaß, ungefähr von dem vierzehnten Theile eines Zolles. Die Feindschaft zwischen diesen beiden Partheien steigt so hoch, daß sie weder mit einander essen, noch trinken, noch sprechen wollen. Die **Trameck-san** oder Hochhacken übersteigen uns an Zahl, aber die Macht ist gänzlich auf unserer Seite. Wir besorgen, daß Sr. Kaiserl. Hoheit, der Erbe der Krone sich den Hochhacken etwas zuneigt; wenigstens können wir deutlich bemerken, daß einer seiner Absätze höher ist als der andere, wodurch er beim Gehen humpelt. Mitten unter diesen inneren Zwi-

---

da jeder zufällige Unterschied zwischen Menschen und Menschen in Personen und Verhältnissen durch dieses Werk sehr verächtlich gemacht wird, zeigt sich auch der speculative Unterschied als gleich lächerlich, wenn der Eifer, mit dem sie aufgestellt und vertheidigt werden, ihre Wichtigkeit zu weit übersteigt. G.

stigkeiten werden wir durch eine Invasion von der Insel **Blefuscu** bedroht, welches das andere große Reich des Universums ist, und beinahe so groß und mächtig, als das Sr. Majestät. Denn was wir von Ihnen hörten, daß noch andere Königreiche und Staaten in der Welt sind, von so großen Geschöpfen und Menschen als Sie sind bewohnt, wird von unsern Philosophen sehr bezweifelt; sie glauben vielmehr, daß Sie vom Monde und einem andern Sterne herabfielen, weil es gewiß ist, daß hundert Sterbliche von Ihrer Größe in kurzer Zeit alle Früchte und alles Vieh in den Besitzungen Sr. Majestät vertilgen würden. Ueberdies erwähnt unsere Geschichte von sechstausend Monden keiner andern Länder als der beiden großen Reiche Lilliput und Blefuscu. Diese beiden mächtigen Staaten haben, wie ich Ihnen sagen wollte, vor sechsunddreißig Monaten einen sehr hartnäckigen Krieg geführt. Er begann bei folgender Gelegenheit: Es ist überall angenommen, daß man die Eier, wenn man sie ißt, gewöhnlich auf der breiten Seite aufbricht; als aber der Großvater Sr. gegenwärtigen Majestät, da er noch Knabe war, ein Ei essen wollte und es dem alten Gebrauche gemäß auf der breiten Seite aufbrach, schnitt er sich dabei einen Finger ab; der Kaiser sein Vater erließ hierauf ein Decret, wonach allen seinen Unterthanen bei strenger Strafe geboten wurde, ihre Eier nur an der spitzen Seite aufzuschlagen. Das Volk war über dies Ge-

setz so erbittert, daß, wie unsere Geschichtsschreiber erzählen, deshalb sechs Rebellionen entstanden, wobei ein Kaiser sein Leben und ein anderer seine Krone verlor. Diese bürgerlichen Unruhen wurden von den Herrschern von Blefuscu beständig genährt und wenn die Rebellen besiegt wurden, fanden sie stets in jenem Reiche eine Zuflucht. Es wird behauptet, daß eilftausend Personen zu verschiedenen Zeiten lieber den Tod duldeten, als sich dem Gesetze unterwarfen, ihre Eier auf der spitzen Seite aufzuschlagen. Viele hundert große Bände sind über diese Controverse herausgekommen, aber die Bücher der Spitzendner sind längst verboten und die ganze Parthei für unfähig erklärt worden, irgend ein Amt zu bekleiden. Während dieser Unruhen haben die Kaiser von Blefuscu häufig durch ihre Gesandten Vorstellungen gemacht, indem sie uns anklagen, ein Schisma in der Religion herbeizuführen, indem wir gegen eine Grundlehre unsers großen Propheten **Lustrog** verstoßen, welche in dem 45. Kapitel des Blundecral (Taf. **XVI.** Fig. 27.), ihrem Alcoran, enthalten sind. Dies ist jedoch nur eine zwanghafte Auslegung des Textes, denn die Worte lauten: Alle Rechtgläubigen schlagen ihre Eier an dem passenden Ende auf; — welches aber das passende Ende ist, scheint meiner geringen Meinung nach, Jedermanns Gewissen überlassen zu sein, oder wenigstens hängt die Bestimmung von dem obersten Beamten

ab. Die verbannten Spitzendner haben nun aber an dem Hofe des Kaisers von Blefuscu so viel Einfluß gefunden und so viele heimliche Unterstützung und Ermuthigung von ihrer Parthei hier im Lande, daß zwischen den beiden Reichen sechsunddreißig Monat lang mit wechselndem Glücke ein blutiger Krieg geführt wurde; während dieser Zeit haben wir vierzig Hauptschiffe und eine viel größere Anzahl kleinerer Fahrzeuge verloren, so wie dreißigtausend unserer besten Seeleute und Soldaten. Der Schade des Feindes wird noch etwas größer als der unsrige berechnet, er hat aber jetzt eine große Flotte ausgerüstet und bereitet eben eine Landung vor. Sr. Kaiserl. Majestät, welche großes Vertrauen in Ihre Tapferkeit und Stärke setzen, haben mir befohlen, Ihnen diesen Stand der Dinge vorzulegen.

Ich bat den Secretair, dem Kaiser die Versicherung meiner Demuth darzubringen und ihn wissen zu lassen, daß ich glaubte, es würde für mich, einen Fremden, nicht passen, mich in den Streit der Partheien einzulassen, ich sei aber auf Gefahr meines Lebens bereit, seine Person und seinen Staat gegen jeden Angriff zu vertheidigen*).

---

*) Ohne auf den Gegenstand des Streites zu achten, erklärte Gülliver sich bereit, den Kaiser gegen jeden



Fünftes Kapitel.

Der Verfasser verhindert durch eine außerordentliche List eine Invasion. — Es wird ihm ein hoher Ehrentitel verliehen. — Es treffen Gesandte von dem Kaiser von Blefuscu ein und bitten um Frieden. — Die kaiserlichen Gemächer gerathen in Brand; der Verfasser trägt dazu bei, den übrigen Theil des Palastes zu retten. —

Das Kaiserthum Blefuscu ist eine Insel, nordwestlich von Lilliput gelegen, von welchem es nur durch einen Kanal von vierhundert Klafter Breite getrennt wird. Ich hatte es noch nicht gesehen, und bei der Nachricht einer beabsichtigten Landung vermied ich es, mich auf jener Seite der Küste zu zeigen, aus Furcht von irgend einem der Schiffe des Feindes, der von mir noch nichts wußte, bemerkt zu werden; denn jeder Verkehr zwischen den beiden Reichen war während des Krieges bei Todesstrafe untersagt, und von unserm Kaiser eine Abgabe

---

Angriff zu vertheidigen, weil er wußte, daß kein Herrscher das Recht hat, zur Verbreitung der Wahrheit einen feindlichen Einfall in die Staaten eines Andern zu machen. G.

auf jedes Schiff gelegt worden. Ich theilte dem Kaiser einen Plan mit, die ganze Flotte des Feindes zu erobern, welche, wie uns unsere Spione versicherten, in dem Hafen vor Anker lag, bereit, bei dem ersten günstigen Winde unter Segel zu gehen. Ich zog die erfahrendsten Seeleute über die Tiefe des Kanals zu Rathe, den sie oft mit dem Senkblei ergründet hatten, und sie sagten mir, in der Mitte sei zur Zeit der Fluth die Tiefe siebenzig **Glumgluffs**, ungefähr sechs Fuß nach europäischem Maaß; der übrige Theil aber sei höchstens fünfzig **Glumgluffs** tief. Ich ging nach der nordöstlichen Küste, Blefuscu gegenüber; hier legte ich mich auf einem Hügel nieder, nahm mein kleines Fernglas heraus und beobachtete die feindliche Flotte vor Anker. Sie bestand aus ungefähr fünfzig Kriegsschiffen und einer ganzen Menge von Transportschiffen, dann kehrte ich nach meinem Hause zurück und gab Befehle (dazu hatte ich eine Vollmacht), eine große Menge der dicksten Taue und eisernen Stangen zu erhalten. Die Taue waren ungefähr so stark wie ein Packdrath und die eisernen Stangen von der Länge und Dicke einer Stricknadel. Ich verdreifachte die Taue um sie stärker zu machen, und in derselben Absicht bog ich drei derselben zusammen und am Ende zu einen Haken. Nachdem ich so fünfzig Haken an eben so vielen Tauen bebefestigt hatte, kehrte ich an die Nordostküste zurück,

warf meinen Rock, meine Schuh und Strümpfe ab und ging mit einer ledernen Jacke bekleidet eine halbe Stunde vor Eintritt der Fluth in das Meer. Ich wadete vorwärts so schnell ich konnte und schwamm in der Mitte ungefähr fünfzig Schritt bis ich wieder Grund fühlte. Ich langte in weniger als einer halben Stunde bei der Flotte an. Die Feinde waren so erschreckt durch meinen Anblick, daß sie aus den Schiffen sprangen und an das Ufer schwammen (Taf. XVII. Fig. 28.), wo nicht weniger als dreißig Tausend versammelt waren. Ich zog hierauf mein Tauwerk hervor, befestigte einen Haken in dem Schnabelring eines jeden Schiffes und knüpfte dann alle Enden zusammen. Während ich so beschäftigt war, schossen die Feinde mehrere Tausend Pfeile auf mich ab, von denen viele in meinen Händen und meinem Gesichte stecken blieben; außer dem Schmerze, den dies mir verursachte, störte es auch meine Arbeit sehr. Meine größte Besorgniß waren meine Augen, die ich gewiß verloren hätte, wäre ich nicht auf ein Auskunftsmittel gefallen. Unter andern Kleinigkeiten bewahrte ich in einer geheimen Tasche, die ich, wie erwähnt, den Nachforschungen der kaiserlichen Beamten zu entziehen wußte, eine Brille. Diese nahm ich heraus und befestigte sie so gut ich vermochte, auf meiner Nase; so bewaffnet fuhr ich kühn in meiner Arbeit fort, den feindlichen

Taf. XVII. S. 64.



Als die Feinde mich erblickten, waren sie so erschrocken, dass sie aus ihren Schiffen sprangen, und an das Ufer schwammen.

S. 68



Ihr Einzug war sehr prachtvoll, der Grösse ihres Gebieters und der Wichtigkeit ihres Auftrages angemessen.



Pfeilen trotzend, von denen viele meine Brille trafen, ohne weiteren Schaden zu thun, als daß sie die Brille etwas verschoben. Ich hatte jetzt alle Haken befestigt, und begann zu ziehen, aber kein Schiff wollte sich von der Stelle bewegen, denn alle hingen zu fest an ihren Ankern; der kühnste Theil meiner Unternehmungen blieb also nach übrig. Ich ließ deshalb das Tau schwimmen und schnitt entschlossen mit meinem Taschenmesser die Ankertaue durch, wobei ich an zweihundert Schüsse in mein Gesicht und meine Hände bekam; hierauf ergriff ich den Knoten der Taue, an denen meine Haken befestigt waren und zog mit großer Leichtigkeit funfzig von den größten Schiffen des Feindes mir nach.

Die Blefuscudianer, die nicht die geringste Idee von meiner Absicht hatten, waren anfangs von Staunen ergriffen; sie sahen mich die Ankertaue durchschneiden, und glaubten, meine Absicht sei nur, die Schiffe regellos gegen einander treiben zu lassen, als sie aber sahen, daß die ganze Flotte sich in Ordnung fortbewegte und daß ich sie mir nachzog, brachen sie in ein solches Geschrei des Kummers und der Angst aus, daß es zu begreifen und zu beschreiben unmöglich ist. Als ich außer Gefahr war, machte ich einen Augenblick Halt, um die Pfeile herauszuziehen, die noch in meinem Gesicht und meinen Händen staken; ich rieb diese dann mit dem Oele ein, das mir bei meiner Ankunft in Lilliput,

wie ich erwähnte, so gute Dienste leistete. Hierauf nahm ich meine Brille ab, wartete ungefähr noch eine Stunde, bis die Fluth gefallen war, watete dann mit meiner Last durch die Mitte des Kanales und gelangte wohlbehalten in dem kaiserlichen Hafen von Lilliput an.

Der Kaiser und sein ganzer Hof standen an der Küste, und erwarteten den Ausgang dieses großen Abenteuers. Sie sahen die Schiffe sich in einem Halbmonde vorwärts bewegen, konnten mich aber nicht erkennen, da ich bis an den Hals im Wasser lag. Als ich bis an die Mitte des Kanales kam, erschraken sie noch mehr, weil ich schwimmend noch tiefer in das Wasser sank. Der Kaiser glaubte, ich sei ertrunken, und die Flotte nahe in feindlicher Absicht; aber er wurde bald von seiner Furcht erlöst, denn da der Kanal bei jedem Schritte flacher wurde, konnte ich bald gehört werden, und das Ende des Taues in die Höhe haltend, an dem ich die Flotte befestigt hatte, schrie ich laut: „Lange lebe der mächtige Kaiser von Lilliput!"

Dieser große Fürst empfing mich beim Landen mit aller möglichen Artigkeit (Taf. XVIII. Fig. 29.) und ernannte mich auf der Stelle zum Nardac, welches der höchste Ehrentitel unter ihnen ist.

Se. Majestät wünschten, daß ich eine andere Gelegenheit ergreifen möchte, alle übrigen Schiffe des



Dieser grosse Fürst empfing mich am Lande mit der höchsten Artigkeit.



Feindes in seine Häfen zu bringen. So unermeßlich ist der Ehrgeiz der Fürsten, daß er an nichts Geringeres zu denken schien, als das ganze Kaiserthum Blefuscu in eine Provinz zu verwandeln, und es durch einen Vicekönig zu regiren, alle exilirten Breitner zu vernichten, und jenes Volk zu zwingen, die Eier an der spitzen Seite aufzuschlagen, wodurch er der einzige Monarch der ganzen Welt geworden wäre. Ich suchte aber ihm diese Absicht auszureden, indem ich viele Argumente, sowohl aus der Politik, als aus der Gerechtigkeit, zog; und ich erklärte offen, daß ich nie ein Werkzeug sein würde, ein freies und braves Volk in Sklaverei zu bringen. Als die Sache im Conseil besprochen wurde, trat der weiseste Theil des Ministeriums meiner Meinung bei.

Diese offene und kühne Erklärung war den Plänen und der Politik Sr. Kaiserlichen Majestät so sehr entgegen, daß ich dafür nie Verzeihung erhielt. Er erwähnte dies auf eine sehr arglistige Art im Conseil, wo, wie man mir sagte, einige der Klügsten, wenigstens durch ihr Stillschweigen, meiner Meinung zu sein schienen, Andere aber, welche meine geheimen Feinde waren, konnten einige Seitenbemerkungen über mich nicht unterdrücken. Von dieser Zeit begann eine Intrigue zwischen Sr. Majestät und einigen Ministern, die ihre Bosheit gegen mich richteten; sie brach nach weniger als

zwei Monaten aus, und hätte beinahe mit meiner gänzlichen Vernichtung geendigt. Von so geringem Gewichte sind die größten Dienste, die man Fürsten leistet, wenn sie mit einer Weigerung, ihre Leidenschaften zu befriedigen, in die Wagschale geworfen werden.

Ungefähr drei Wochen nach dieser That langte von Blefuscu eine feierliche Gesandtschaft mit demüthigen Friedensvorschlägen an; der Friede wurde auch bald geschlossen, und zwar unter Bedingungen, die für unsern Kaiser sehr vortheilhaft waren, mit denen ich aber den Leser hier nicht belästigen will. Es kamen sechs Gesandte, mit einem Gefolge von ungefähr 500 Personen: ihr Einzug war prachtvoll, der Größe ihres Gebieters und der Wichtigkeit ihres Auftrages angemessen. (Taf. **XVIII.** Fig. 30.). Als ihr Vertrag abgeschlossen war, wobei ich ihnen durch den Einfluß, den ich jetzt bei Hofe hatte oder doch zu haben schien, mehrere gute Dienste leistete, wurden die Excellenzen auf Privatwegen davon unterrichtet, wie sehr ich ihr Freund gewesen sei, und sie machten mir in aller Form einen Besuch. Sie begannen mit vielen Lobsprüchen über meine Tapferkeit und Großmuth, ladeten mich in dem Namen des Kaisers, ihres Gebieters, zu einem Besuch in sein Reich ein, und wünschten, daß ich ihnen einige Beweise der wunderbaren Kraft geben möchte, von der sie so

viel gehört hätten. Ich war ihnen darin gern gefällig, will aber den Leser mit den näheren Umständen nicht belästigen.

Als ich die Excellenzen einige Zeit unterhalten hatte, bat ich sie zu ihrer großen Zufriedenheit und Ueberraschung, daß sie den Kaiser, ihren Gebieter, dessen Tugenden die ganze Welt mit so gerechter Bewunderung erfüllten, meiner Erfurcht versichern möchten, und sagte, daß ich Sr. Kaiserl. Person meine Aufwartnng zn machen gedächte, ehe ich in mein Vaterland zurückkehrte. Sobald ich das nächste Mal die Ehre hatte, unsern Kaisern zu sehen, bat ich um seine Erlaubniß, den Monarchen von Blefuscu besuchen zu dürfen, was er, wie ich deutlich bemerken konnte, sehr kalt that; den Grund davon konnte ich nicht errathen, bis ich durch das Geflüster einer gewissen Person hörte, daß Flimnap und Bolgolam meine Schritte für die fremden Gesandten als einen Beweis der Untreue dargestellt hätten. Mein Herz war davon aber gänzlich frei, und hier begann ich zum ersten Male einen unvollkommenen Begriff von Höfen und Ministern zu bekommen.

Es muß bemerkt werden, daß diese Gesandten durch einen Dollmetscher mit mir sprachen, denn die Sprachen beider Länder weichen so sehr von einander ab, wie nur irgend zwei in Europa, und jede Nation ist stolz auf das Alter, die Schönheit und

Kraft ihrer eigenen Sprache, und verachtet die des Nachbars; unser Kaiser aber, der durch die Wegnahme ihrer Flotte im Vortheil stand, zwang sie, ihre Creditivbriefe in Lilliputanischer Sprache abzugeben und auch ihre Rede darin zu halten. Es muß gestanden werden, daß durch den häufigen Verkehr des Handels zwischen beiden Reichen, durch die fortwährende Aufnahme der Verbannten, welche unter ihnen gegenseitig ist, und durch den Gebrauch in jedem Reiche, die Söhne des Adels und des reichen Bürgerstandes nach dem andern zu senden, um sich abzuschleifen, indem sie die Welt sehen und Menschen und Sitten kennen lernen, nur wenige Personen von Auszeichnung oder Kaufleute, oder Seeleute gefunden werden, die nicht beide Sprachen zugleich sprechen. Ich bemerkte dies einige Wochen später, als ich dem Kaiser von Blefuscu meine Ehrfurcht bezeigte, was unter großen Unglücksfällen, durch die Bosheit meiner Feinde herbeigezogen, ein sehr glückliches Ereigniß für mich war, wie ich dies an der gehörigen Stelle erzählen werde.

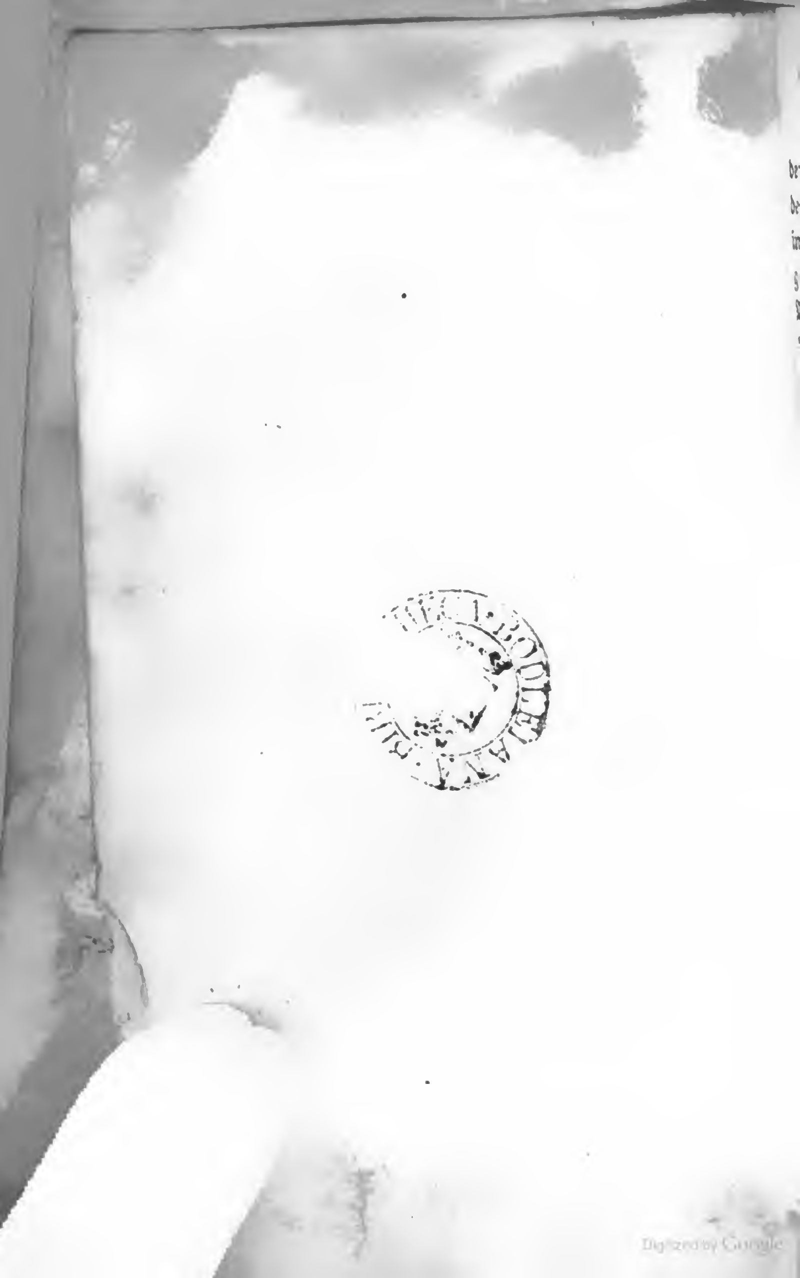
Der Leser möge sich erinnern, daß bei Unterzeichnung der Artikel, unter denen ich meine Freiheit erlangte, einige waren, die mir mißfielen, da sie zu knechtisch waren; mich konnte daher auch nur die äußerste Nothwendigkeit bewegen, mich ihnen zu unterwerfen. Jetzt war ich aber ein Nardac (von dem höchsten Range) in jenem Reiche und

solche Geschäfte lagen daher unter meiner Würde; der Kaiser (ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen,) erwähnte dieser Pflichten nie gegen mich. Nicht lange darauf hatte ich Gelegenheit, dem Kaiser, wenigstens wie ich damals glaubte, einen sehr wichtigen Dienst zu erzeigen. Ich wurde um Mitternacht durch das Geschrei mehrerer hundert Personen vor meiner Thür erweckt; dadurch aus dem Schlafe aufgeweckt, gerieth ich in Furcht; ich hörte das Wort Burglum beständig wiederholen. Mehrere von den Höflingen des Kaisers, die sich durch die Menge drängten, baten mich, augenblicklich nach dem Palaste zu kommen, wo durch die Sorglosigkeit einer Edeldame, die über dem Lesen eines Romans einschlief, die kaiserlichen Gemächer in Brand gerathen wären. Ich war im Augenblick auf; es wurden Befehle gegeben, vor mir den Weg zu räumen, und da es überdies eine mondhelle Nacht war, gelangte ich zu dem Palaste, ohne auf einen Menschen zu treten. Man hatte bereits Leitern an die Mauern der kaiserlichen Gemächer gelegt; Alle trugen Feuereimer, aber das Wasser befand sich in einiger Entfernung. Diese Feuereimer waren ungefähr so groß wie ein Fingerhut, und die armen Men-
[illegible]e versahen mich damit so schnell als sie konnten;
[illegible]a die Flamme war so heftig, daß es nicht viel
[illegible]n. Ich hätte sie leicht mit meinem Rocke ausdrücken können, aber ich hatte ihn leider in der Eil

zurückgelassen, und war nur mit meiner ledernen Jacke bekleidet. Der Fall schien ganz verzweifelt, und der prächtige Pallast wäre ohne Zweifel ganz niedergebrannt, wenn ich nicht mit meiner Geistesgegenwart, die mir sonst selten eigenthümlich ist, auf ein Auskunftsmittel gefallen wäre. Ich hatte den Abend zuvor eine Menge von einem köstlichen Wein getrunken, der **Glimigrim** heißt (die Blefuscudianer nennen ihn **Flunec**, der unsrige wird aber für eine bessere Sorte gehalten) und sehr urineintreibend ist. Durch den glücklichsten Zufall von der Welt hatte ich mich dessen noch nicht entledigt. Die Hitze, in die ich gerathen war, indem ich der Flamme nahe kam und sie zu löschen trachtete, machte, daß der Wein anfing, auf den Urin zu wirken; ich v e r g o ß d i e s e n i n s o r e i c h e r M e n g e u n d r i c h t e t e i h n s o g e s c h i c k t a u f d i e g e f ä h r l i c h s t e n S t e l l e n (Taf. XIX. Fig. 31.), daß in drei Minuten das Feuer ganz gelöscht und der Rest des herrlichen Gebäudes, dessen Aufführung mehrere Menschenalter gedauert hatte, vor der Vernichtung bewahrt war.

Der Tag war jetzt angebrochen, und ich kehrte nach meinem Hause zurück, ohne auf den Kaiser zu warten und ihm Glück zu wünschen; denn [illegible]leich ich einen wichtigen Dienst geleistet hatte, ko[illegible] ich doch nicht wissen, wie Sr. Majestät die A[illegible]und [illegible]eise aufu[illegible]hmen würde, in der ich ihn leistete;

ch die Grundgesetze des Reiches ist es Je=
wer es auch sei, bei Todesstrafe verboten,
des Palastbezirkes sein Wasser abzuschla=
ch wurde jedoch etwas getröstet durch die
Sr. Májestät, daß sie dem Oberrichter
geben wollten, meine Begnadigung in aller
szufertigen; ich konnte sie jedoch nicht er=
und heimlich sagte man mir, die Kaiserin
mit dem größten Abscheu über das, was
n, in die entferntesten Theil des Schlosses
gen und versichert, daß dieses Gebäude
hrem Gebrauch wieder hergestellt werden
In Gegenwart ihrer Vertrautesten konnte
wie man mir ferner sagte, nicht enthal=
Rache zu schwören.



denn durch die Grundgesetze des Reiches ist es Jedermann, wer es auch sei, bei Todesstrafe verboten, innerhalb des Palastbezirkes sein Wasser abzuschlagen. Ich wurde jedoch etwas getröstet durch die Botschaft Sr. Majestät, daß sie dem Oberrichter Befehle geben wollten, meine Begnadigung in aller Form auszufertigen; ich konnte sie jedoch nicht erlangen, und heimlich sagte man mir, die Kaiserin habe sich mit dem größten Abscheu über das, was ich gethan, in die entferntesten Theil des Schlosses zurückgezogen und versichert, daß dieses Gebäude nie zu ihrem Gebrauch wieder hergestellt werden sollte. In Gegenwart ihrer Vertrautesten konnte sie sich, wie man mir ferner sagte, nicht enthalten, mir Rache zu schwören.



Sechstes Kapitel.

Von den Einwohnern von Lilliput; von ihrer Gelehrsamkeit, ihren Gesetzen und Gebräuchen. — Ihre Kindererziehung. — Des Verfassers Lebensweise in diesem Lande. Seine Vertheidigung einer vornehmen Dame.

Obgleich ich beabsichtige, die Beschreibung dieses Reiches in einer besondern Abhandlung zu geben, möchte ich doch auch zugleich dem neugierigen Leser eine allgemeine Idee davon beibringen. So wie die gewöhnliche Größe der Eingebornen etwas unter sechs Zoll ist, stehen auch Thiere, Pflanzen und Bäume in dem richtigen Verhältniß. (Taf. XX. Fig. 32.) Die stärksten Pferde und Ochsen zum Beispiel sind zwischen vier und fünf Zoll hoch, Schaafe ein und einen halben Zoll, einige mehr einige weniger; ihre Gänse sind ungefähr so groß, wie ein Sperling, und so die verschiedenen Abstufungen bis zu den kleinsten, die für meine Augen fast unsichtbar waren; die Natur hat aber die Augen der Lilliputaner für alle Gegenstände geeignet gemacht, die sich ihren Blicken zeigen; sie sehen sehr scharf, doch nicht sehr weit. Um z. B. die Schärfe ihres Auges für nahe Gegenstände zu beweisen, sah ich mit großem Vergnügen, wie ein Koch eine Lerche rupfte, die nicht so groß war, wie eine

So wie die gewöhnliche Grösse der Eingebornen etwas unter sechs Zoll ist, stehen auch Thiere.

S. 75.



und wie ein junges Mädchen einen unsichtbaren Faden durch eine unsichtbare Nähnadel zog.





S. 75.



Sie begraben ihre Todten mit den Köpfen gerade nach unten.

S. 75



Dass er durch den Grossvater des jetzt regierenden Kaisers eingeführt wurde.

gewöhnliche Fliege, und wie ein junges Mädchen einen unsichtbaren Faden durch eine unsichtbare Nähnadel zog. (Taf. XX. Fig. 33.) — Ihre größten Bäume sind ungefähr sieben Fuß hoch, ich meine nämlich einige von denen in dem großen kaiserlichen Parke, deren Gipfel ich nur erreichen konnte, wenn ich mich auf die Zehen stellte und die Hand ausstreckte. Die andern Vegetabilien stehen in demselben Verhältnisse, doch dies überlasse ich der Einbildungskraft des Lesers.

Ich sage jetzt nur wenig von ihrer Gelehrsamkeit, welche seit vielen Menschenaltern in allen Zweigen unter ihnen geblüht hat. Ihre Art zu schreiben aber ist besonders merkwürdig; sie schreiben weder von der Linken zur Rechten wie die Europäer, noch von der Rechten zur Linken wie die Araber, noch von Oben nach Unten wie die Chinesen, sondern quer von einer Ecke zur andern wie bei uns viele Damen.

Sie begraben ihre Todten mit den Köpfen gerade nach Unten (Taf. XXI. Fig. 34.), weil sie den Glauben hegen, daß in elftausend Monaten Alle wieder auferstehen; nach dieser Zeit wird die Erde — die sie sich flach vorstellen — umgekehrt werden, das Unterste zu Oberst, und so werden die Todten bei der Wiederauferstehung sich gleich wieder auf den Füßen befinden. Die Gelehrten unter ihnen gestehen die Lächerlichkeit dieser Doctrin ein, aber der Gebrauch währt aus Gefälligkeit gegen das gemeine Volk noch fort.

Einige Gesetze und Gebräuche in diesem Lande

sind sehr merkwürdig, und wenn sie denen meines eignen theuren Vaterlandes nicht zu sehr widersprächen, so würde ich versucht sein, etwas zu ihrer Rechtfertigung zu sagen. Es ist nur zu wünschen, daß sie auch eben so gut ausgeübt würden. Das erste was ich erwähnen will, betrifft die Ankläger. Alle Verbrechen gegen den Staat werden hier mit der äußersten Strenge bestraft, wenn aber der Angeklagte bei der Untersuchung seine Unschuld darthut, so wird der Ankläger augenblicklich einem schmachvollen Tode überliefert, und von seinen Gütern oder Ländern der Angeklagte vierfach für den Verlust seiner Zeit entschädigt, für die Gefahr, die er ausstand, für die Härte des Gefängnisses und für alle die Kosten, die er bei seiner Vertheidigung aufgewendet hat; ist aber das Vermögen dazu nicht hinreichend, so leistet die Krone die Schadloshaltung. Der Kaiser verleiht ihm auch einen öffentlichen Beweis seiner Gunst, und seine Unschuld wird durch die ganze Stadt proclamirt.

Betrug wird als ein größeres Verbrechen betrachtet, wie Diebstahl, und wird deshalb selten anders, als mit dem Tode bestraft; denn sie sagen, daß Sorgfalt und Aufmerksamkeit bei gewöhnlichem Verstande das Gut eines Menschen gegen Diebe bewahren kann, daß aber Rechtschaffenheit keine Vertheidigung gegen überlegene List hat; und da es nothwendig ist, daß beständiger Verkehr durch Kauf

und Verkauf und durch Ertheilung von Credit Statt findet, ist der Rechtschaffene stets betrogen, und der Schelm hat den Vortheil, wo der Betrug durch das Gesetz nicht streng geahndet wird. Ich erinnere mich, als ich einst bei dem Kaiser für einen Verbrecher redete, der seinem Herrn eine große Summe Geldes gestohlen hatte, indem er es auf Befehl seines Herrn empfing und dann mit demselben davon lief, und zufällig zur Entschuldigung sagte, daß er ja nur das Vertrauen hintergangen hätte, der Kaiser es für abscheulich hielt, daß ich das als Vertheidigung anführte, was eben das Verbrechen vergrößerte. Ich hatte darauf in der That wenig zu erwidern, als die gewöhnliche Antwort, daß verschiedene Nationen verschiedene Gebräuche haben, denn ich gestehe, daß ich herzlich beschämt war.

Obgleich wir gewöhnlich Belohnung und Strafe die beiden Angeln nennen, auf denen jede Regierung sich dreht, konnte ich doch nie bemerken, daß diese Maxime von irgend einer Nation, die Lilliputanische ausgenommen, in Ausführung gebracht wurde. Wer hier hinlängliche Beweise darbringen kann, daß er die Gesetze seines Landes dreiundsiebenzig Monate genau beobachtete, hat einen Anspruch auf gewisse Privilegien, je nach seinem Stande und seiner Stellung im Leben, so wie auf eine verhältnißmäßige Geldsumme aus einem Fond, der zu diesem Zwecke begründet ist. Er erwirbt zugleich den Titel Snil-

pall oder der Gesetzmäßige, welcher seinem Namen beigefügt wird, aber nicht auf seine Nachkommen übergeht. Man hielt es für einen großen Mangel an Politik bei uns, daß die Gesetze nur durch Strafen aufrecht erhalten werden, ohne irgend einen Anspruch auf Belohnung. Deshalb wird das Bild der Gerechtigkeit in ihren Gerichtshöfen mit sechs Augen dargestellt, zwei vorn, zwei hinten und eins auf jeder Seite, um die Umsicht anzudeuten; mit einem offenen Geldbeutel in der rechten Hand, und einem Schwert in der Scheide an der linken Seite, um zu zeigen, daß sie mehr geneigt ist, zu belohnen als zu bestrafen.

Bei der Wahl von Personen zu allen Aemtern sehen sie mehr auf Moralität als auf große Fähigkeiten; denn da die Regierung für die Menschen nothwendig ist, glauben sie, daß der gewöhnliche Verstand der Menschen zu einer oder der andern Lage derselben hinreicht, und daß die Vorsehung nicht die Absicht hat, die öffentliche Leitung der Angelegenheiten zu Mysterien zu machen, welche nur von wenig Personen von erhabenem Geiste, wie deren kaum drei in einem Jahrhundert geboren werden, begriffen werden können, sondern sie nehmen an, daß Wahrheit, Gerechtigkeit, Mäßigkeit und dergleichen Eigenschaften in Jedermanns Gewalt liegen; daß die Ausübung dieser Tugenden, unterstützt durch Erfahrung und gute Absicht, Je-

dermann zum Dienste des Landes fähig machen, ausgenommen wo ein Studiencursus erforderlich ist. Sie glauben aber, daß Mangel moralischer Tugenden so wenig durch Geistesfähigkeiten ersetzt wird, daß Aemter nie in so gefährliche Hände als in die unmoralischer Menschen zu geben sind, und daß wenigstens die Unwissenheit, welche Irrthümer bei redlicher Absicht begeht, nie von so verderblichen Folgen für das öffentliche Wohl sind, als das Betragen eines Menschen, dessen Neigungen ihn verwerflich machen, und der große Gewandheit besitzt, seine Schlechtigkeiten zu verbergen und zu vervielfältigen.

Eben so macht der Unglaube an eine göttliche Vorsehung unfähig zu einem öffentlichen Amte; denn da die Könige sich für die Gesandten der Vorsehung halten, glauben die Lilliputaner, daß nichts abgeschmackter für einen Fürsten sein kann, als Menschen anzustellen, welche die Sendung leugnen, unter der er wirkt.

Bei Erwähnung dieser und der folgenden Gesetze will ich aber nur die Grundbestimmung begriffen haben, und nicht die höchst ärgerliche Verderbniß, in welche dieses Volk durch die allgemeine Entartung des menschlichen Geschlechts gefallen ist; denn was den nichtswürdigen Gebrauch betrifft, große Aemter durch das Tanzen auf dem Seile zu erwerben, oder Zeichen der Gunst und Auszeichnung, indem man über ein Stock wegspringt, oder darunter

durchkriecht, so muß der Leser in Erwägung ziehen, daß er erst durch den Großvater des jetzt regierenden Kaisers eingeführt wurde, (Taf. XXI. Fig. 35.) und seine jetzige Höhe durch das Wachsthum der Factionen und Partheien erreichte.

Undankbarkeit ist bei ihnen ein Kapitalverbrechen, wie wir lesen, daß es auch in einigen andern Ländern der Fall war. Sie urtheilen dabei so: Wer seinem Wohlthäter durch Böses vergilt, muß nothwendiger Weise ein allgemeiner Feind für die übrige Menschheit sein, gegen die er gar keine Verpflichtung hat, und ein solcher Mensch ist nicht werth, zu leben.

Ihre Begriffe in Bezug auf Eltern und Kinder weichen von den unsern gewaltig ab. Denn da die Verbindung zwischen dem männlichen und weiblichen Geschlechte sich auf das große Naturgesetz stützt, um die Gattungen fortzupflanzen, wollen die Lilliputaner, daß Männer und Frauen, wie die Thiere, durch das Bedürfniß der Begattung zu einander geführt werden, und daß die Zärtlichkeit gegen ihre Kleinen aus demselben Grundgesetze entsteht. Aus diesem Grunde geben sie nicht zu, daß das Kind dem Vater für die Zeugung und der Mutter für die Gebärung irgend eine Verpflichtung habe, weil die Geburt durch das Elend des menschlichen Lebens weder an und für sich eine Wohlthat wäre, noch dies nach der Absicht der Eltern sein sollte, deren Liebesgedanken dabei anders beschäftigt waren.

Nach diesen und manchen andern Gründen sind sie der Meinung, daß die Eltern unter allen am wenigsten geeignet sind, ihre Kinder zu erziehen; deshalb giebt es in jeder Stadt öffentliche Erziehungsanstalten, wohin alle Eltern, ausgenommen Bauern und Tagelöhner, ihre Kinder beiderlei Geschlechts zur Erziehung schicken müssen, sobald sie das Alter von zwanzig Monaten erreicht haben, um welche Zeit sich die ersten Keime der Geistesfähigkeiten, ihrer Meinung nach, zeigen sollen. Diese Schulen sind von verschiedener Art, je nach dem verschiedenen Stande und Geschlechte. Sie haben Lehrer, welche wohl geeignet sind, die Kinder zu einer solchen Lage des Lebens vorzubereiten, wie sie sich für den Rang ihrer Eltern und ihre eigenen Fähigkeiten eignet. Zuerst will ich etwas von den männlichen Schulen sagen und dann von den weiblichen.

Die Schulen für Knaben von edler oder ausgezeichnet hoher Geburt, haben ernste und gelehrte Professoren. Kleidung und Nahrung der Kinder sind reichlich doch einfach. Sie werden in den Grundsätzen der Ehre, der Gerechtigkeit, des Muthes, der Bescheidenheit, der Barmherzigkeit, der Religion und der Vaterlandsliebe erzogen; sie sind beständig auf irgend eine Weise beschäftigt, ausgenommen zur Zeit des Essens oder des Schlafens, die sehr kurz ist, und zwei Stunden zu körperlichen Uebungen. Sie werden durch Männer angekleidet bis sie vier Jahr

alt sind; dann müssen sie sich selbst ankleiden, von so vornehmer Geburt sie auch sein mögen; weibliche Dienerschaft, welche unserm Alter von funfzig Jahren entspricht, versieht nur die niedrigsten Dienste. Nie dürfen sie mit Dienstboten reden, sondern sie gehen in geringern oder größern Abtheilungen zu ihren Vergnügungen aus, die stets in Gegenwart des Professors oder eines seiner Sellvertreter Statt finden; dadurch vermeiden sie jene frühen schlimmen Eindrücke der Thorheit und des Lasters, denen unsere Kinder unterworfen sind. Ihre Eltern sehen sie nur zwei Mal jährlich, und der Besuch darf nur eine Stunde dauern; sie dürfen die Kinder bei dem Zusammenkommen und bei dem Abschiede küssen; aber ein Professor, der bei solchen Gelegenheiten stets gegenwärtig ist, duldet kein Geflüster, läßt keine liebkosenden Ausdrücke zu, und leidet nicht, daß Tändeleien, Näschereien oder dergleichen als Geschenke mitgebracht werden. (Taf. XXII. Fig. 36.).

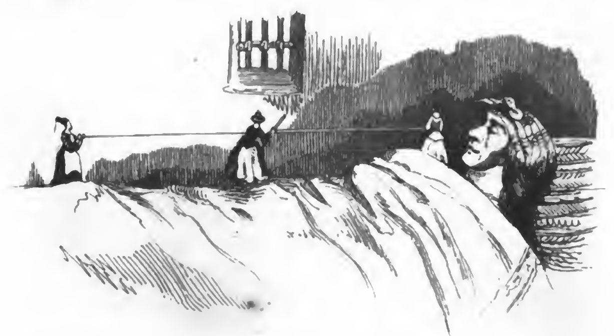
Bei Ermangelung richtiger Zahlung der Pension der Familie für Erziehung und Unterhaltung eines Kindes, wird dieselbe durch die Beamten des Kaisers beigetrieben.

In den Schulen für gewöhnliche Edelleute, Kaufleute, Handelsleute und Handwerksleute ist die Leitung verhältnißmäßig, nur werden in denen, die für Handwerksleute bestimmt sind, die Kinder mit dem elften Jahre als Lehrburschen entlassen, während in

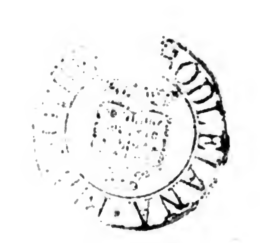


und leidet nicht, dass Tändeleien, Näschereien oder dergleichen als Geschenke mitgebracht werden.

S. 85.



Die Nähterinnen nahmen mir das Maass, während ich am Boden lag.



denen der höhern Stände die Uebungen bis zum funfzehnten Jahre währen, welches dem einundzwanzigsten bei uns entspricht. Während der letzten drei Jahre wird der Zwang der Zurückgezogenheit allmählich vermindert.

In den weiblichen Schulen werden die jungen Mädchen von Stande mit den Knaben ziemlich ähnlich erzogen, nur werden sie von Dienstboten ihres eigenen Geschlechtes angezogen, doch immer nur in Gegenwart eines Professors oder dessen Stellvertreters, bis sie sich selbst ankleiden, was mit dem fünften Jahre geschieht. Wird je gefunden, daß die Dienstboten die Mädchen mit fürchterlichen oder thörichten Geschichten unterhalten, oder mit den andern gewöhnlichen Thorheiten, welche die Kammermädchen bei uns haben, so werden sie öffentlich drei Mal durch die Stadt gepeitscht, ein Jahr eingesperrt, und dann für Lebenszeit in den ödesten Theil des Reiches verbannt. So schämen die jungen Mädchen sich eben so sehr, wie die Männer, furchtsam und thöricht zu sein, und verschmähen jeden persönlichen Schmuck, außer Sittsamkeit und Reinlichkeit. Ich bemerkte auch keinen Unterschied in der Erziehung durch die Verschiedenheit des Geschlechtes, nur daß die körperlichen Uebungen der Mädchen nicht ganz so anstrengend sind, und daß ihnen einige Vorschriften in Bezug auf das häusliche Leben ertheilt werden, und daß sie nicht ganz so

viel zu lernen haben. Ihr Grundsatz ist, daß unter Leuten von Stande ein Weib stets eine passende und angenehme Gefährtin sein soll, weil es nicht immer jung bleiben kann. Wenn die Mädchen zwölf Jahr alt sind, was bei ihnen das heirathfähige Alter ist, so nehmen sie ihre Eltern oder Vormünder nach Hause; sie sprechen dabei ihre lebhafte Dankbarkeit gegen die Professoren aus, und selten geschieht die Trennung ohne Thränen des jungen Mädchens und ihrer Gefährtinnen.

In den weiblichen Schulen geringerer Art werden die Kinder in allen Arbeiten ihres Geschlechtes und der verschiedenen Abstufungen unterrichtet. Die, welche für den dienenden Stand bestimmt sind, werden mit dem siebenten Jahre entlassen, die andern mit dem elften.

Die geringeren Familien, welche Kinder in diesen Schulen haben, müssen außer der jährlichen Pension, die so gering als möglich ist, dem Vorsteher der Schule monatlich eine gewisse Summe von ihrem Gewerbe bezahlen, um für das Kind ein Vermögen zu bilden; deshalb werden alle Eltern durch dies Gesetz in Ausgaben beschränkt. Denn die Lilliputaner denken, daß nichts ungerechter ist, als zur Befriedigung seiner eigenen Lust Kinder in die Welt zu setzen, und die Last ihres Unterhaltes dann dem Staate zu überlassen. Personen von Stande geben Bürgschaft über eine angemessene

Summe für jedes Kind, je nach ihrem Range; diese Fonds werden stets mit großer Sparsamkeit und der ausgesuchtesten Gerechtigkeit verwaltet.

Die Bauern und Handarbeiter behalten ihre Kinder zu Hause; ihr Geschäft ist nur, die Erde zu graben und zu bebauen, und ihre Erziehung ist daher für das Allgemeine von geringer Wichtigkeit. Die Alten und Kranken unter ihnen werden in Spitälern erhalten und verpflegt, denn Bettelei ist diesem Volke unbekannt. Es wird vielleicht den Leser unterhalten, wenn ich hier mein häusliches und sonstiges Leben in diesem Lande während eines Aufenthaltes von neun Monaten und dreizehn Tagen beschreibe. Da ich in mechanischen Arbeiten nicht ganz ungeschickt war, und überdies durch die Nothwendigkeit getrieben wurde, hatte ich mir aus den größten Bäumen im kaiserl. Parke einen Tisch und einen Stuhl gemacht, die gut genug waren. Zweihundert Nähterinnen wurden beschäftigt, mir Hemden, Bett- und Tischzeug zu machen, wozu die stärkste Leinwand genommen wurde, die man bekommen konnte; sie mußte aber in verschiedene Falten gelegt werden, denn die stärkste war nicht dicker als Linon. Ihre Leinwand ist gewöhnlich drei Zoll breit, und drei Fuß Länge bilden ein Stück. D i e N ä h t e r i n n e n n a h m e n m i r d a s M a ß, w ä h r e n d i c h a m B o d e n l a g, (Taf. **XXII.** Fig. 37.) eine stand an meinem Halse die Andere an meinem Schenkel; beide hielten eine

Schnur, und die dritte nahm das Maß mit einer Elle, die einen Zoll lang war. Dann maßen sie meinen rechten Daumen und weiter nichts mehr, denn durch mathematische Berechnung, daß zweimal um den Daum so viel ist, als einmal um den Leib, und eben so um das Genick, und durch Hülfe meines alten Hemdes, welches ich auf dem Boden vor ihnen ausbreitete, bedienten sie mich vollkommen. Dreihundert Schneider wurden eben so beschäftigt, mir Kleider zu verfertigen; doch sie hatten eine andere Methode, mir Maß zu nehmen. Ich kniete nieder und sie setzten eine Leiter vom Boden bis an mein Genick an; (Taf. XXIII. Fig. 38.) diese Leiter erstieg einer von ihnen und ließ ein Senkblei von meinem Halse bis auf den Boden fallen, was gerade der Länge meines Rockes entsprach. Meine Taille und meine Aermel maß ich aber selbst. Als meine Kleider beendigt waren, was in meinem Hause geschah, denn das größte der ihrigen wäre nicht groß genug gewesen, sie zu fassen, sahen sie aus, wie die Stickereien, die die Damen in England machen, nur daß sie von einer Farbe waren.

Ich hatte dreihundert Köche zur Zubereitung meiner Mahlzeiten; sie wohnten mit ihren Familien in kleinen zweckmäßigen Hütten, die rings um mein Haus erbaut worden waren, und wo jeder mir zwei Schüsseln bereitete. Ich nahm zwanzig Bedienten in die Hand und stellte sie auf den Tisch; hundert Andere warteten unten



Ich kniete nieder und sie setzten eine Leiter vom Boden bis an mein Genick an.

S. 89.



Ich hatte oft vier Kutschen mit ihren Pferden zugleich auf meinem Tische.



am Boden auf; einige mit Schüsseln Speise, Andere mit Gefäßen voll Wein und andern Getränken, die ihnen über die Schultern hingen; diese zogen die Diener oben auf dem Tische auf eine sinnreiche Weise in die Höhe, mit Schnüren, nach Art der Ziehbrunnen in Europa. Eine Schüssel von ihrer Speise war ein guter Mund voll, und ein Gefäß von ihrem Getränk ein tüchtiger Schluck. Ihre Schöpse stehen unseren nach; ihr Rindfleisch aber ist vortrefflich. Ich habe ein so großes Lendenstück gehabt, daß ich gezwungen war, daraus drei Bissen zu machen; doch das ist selten. Meine Diener staunten, mich Knochen und Alles mit essen zu sehen, wie wir in Europa die Knochen einer Lerche. Ihre Gänse und Truthähne aß ich gewöhnlich mit einem Bissen und gestehe, daß sie die unsrigen weit übertreffen. Von ihrem kleineren Geflügel konnte ich zwanzig bis dreißig Stück auf die Spitze meines Messers nehmen.

Eines Tages wünschten Sr. Kaiserl. Majestät, die von meiner Lebensweise unterrichtet waren, daß sie selbst und ihre Kaiserl. Gemahlin mit den Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt, das Glück haben möchten, wie sie es zu nennen beliebte, mit mir zu essen. Sie kamen, und ich setzte sie in Staatssesseln auf meinen Tisch, mir gerade gegenüber, und ihre Garden um sie her. Flimnap, der Lordschatzmeister wohnte der Mahlzeit mit seinem weißen Sta-

be ebenfalls bei; ich bemerkte, daß er mich öfters mit sauerm Gesichte ansah, was ich jedoch nicht zu beachten schien. Ich aß mehr als gewöhnlich, um meinem theuren Vaterlande Ehre zu machen und den Hof mit Bewunderung zu erfüllen. Ich habe besondere Gründe, zu vermuthen, daß dieser Besuch Sr. Majestät, Flimnap Gelegenheit gab, mir bei seinem Herrn böse Dienste zu leisten. Dieser Minister war stets mein geheimer Feind gewesen, obgleich er mich äußerlich mehr liebkosete, als mit seinem mürrischen Charakter verträglich war. Er stellte dem Kaiser die schlechte Beschaffenheit seines Schatzes vor, er sagte, daß er gezwungen sei, Gold um hohe Zinsen zu leihen; daß Schatzkammerscheine nicht unter neun Procent unter pari cirkulirten; daß ich Sr. Majestät $1\frac{1}{2}$ Millionen Sprugs (ihre größte Goldmünze, ungefähr von der Dicke einer Goldflitter) koste; kurz, daß es sehr rathsam sei, der Kaiser möchte die erste Gelegenheit zu meiner Entlassung ergreifen.

Ich bin hier verpflichtet, den Ruf einer vortrefflichen Frau zu vertheidigen, die meinetwegen unschuldig gelitten hat. Der Schatzmeister kam auf den Gedanken, eifersüchtig auf seine Frau zu werden, weil einige böse Zungen behauptet hatten, daß Ihro Gnaden eine heftige Leidenschaft für meine Person hegten; das Hofgeschwätz währte einige Zeit fort, sie sei heimlich zu mir gekommen. Ich erklärte dies

feierlich für eine nichtswürdige Verleumdung, ohne allen andern Grund, als daß Ihro Gnaden mich mit unschuldigen Beweisen der Freiheit und Freundschaft ehrten. Ich gestehe, daß sie oft zu mir kam, doch stets öffentlich, und nie ohne drei Begleiterinnen in ihrer Kutsche, welches gewöhnlich ihre Schwester, deren kleine Tochter und ihre Freundin waren. Das war aber bei mehreren Damen des Hofes der Fall, und ich berufe mich auf meine Diener, ob sie je vor meiner Thür eine Kutsche sahen, ohne zu wissen, wer darin war. Wenn bei solchen Gelegenheiten ein Diener mich benachrichtiget hatte, ging ich gewöhnlich unmittelbar zu der Thür; nachdem ich dann meine Achtung bezeigt hatte, nahm ich die Kutsche und zwei Pferde sorgsam auf die Hand, (denn wenn sechs Pferde vorgespannt waren, wurden vier abgeschirrt) und setzte sie auf einen Tisch, an dem ich einen Rand von fünf Zoll Höhe befestigt hatte, um jeden Unfall zu verhindern; ich hatte oft vier Kutschen mit ihren Pferden zugleich auf meinem Tische; (Taf. XXIII. Fig. 39.) die Kutschen sämmtlich mit Gästen angefüllt, während ich auf meinem Stuhle saß, das Gesicht gegen sie vorgebeugt. Während ich mit der einen Gesellschaft sprach, fuhr der Kutscher mit der andern behutsam um meinen Tisch. Ich habe manchen Nachmittag bei diesen Gesprächen sehr angenehm zugebracht. Aber ich trotze dem

Schatzmeister und seinen beiden Einbläsern (ich will sie nennen, und sie mögen dann thun, was sie wollen) Clustril und Drunlo, mir zu beweisen, daß irgend Jemand incognito zu mir kam, ausgenommen der Secretair Reldresal, der, wie ich bereits erwähnte, auf ausdrücklichen Befehl Sr. Kaiserl. Majestät kam. Ich würde bei diesen Umständen nicht so lange verweilt haben, wäre der Ruf einer vornehmen Dame dabei nicht betheiligt, von meinem eigenen noch gar nichts zu sagen, obgleich ich die Ehre hatte, ein Nardac zu sein, was der Schatzmeister selbst nicht ist, denn die Welt weiß, daß er nur ein Glumglum ist. Ein Titel, der um einen Grad geringer ist, als der eines Marquis oder Herzogs in England; ich gestehe jedoch, daß er mir durch die Rechte seines Postens vorging.

Diese falschen Nachrichten, von denen ich später durch ein Ereigniß Kenntniß erhielt, das sich nicht mittheilen läßt, machten, daß der Schatzmeister für einige Zeit seiner Gemahlin ein böses Gesicht zeigte, und mir ein noch böseres; und obgleich er endlich enttäuscht und wieder ausgesöhnt wurde, verlor ich doch allen Einfluß bei ihm, und fand bald, daß meine Gunst auch bei dem Kaiser selbst sehr sank, der in der That von diesem Günstlinge sehr beherrscht wurde.

Siebentes Kapitel.

Der Verfasser wird unterrichtet, daß man die Absicht hat, ihn des Hochverrathes anzuklagen, und entflieht nach Blefuscu. — Sein Empfang dort.

Ehe ich einen Bericht von meinem Scheiden aus diesem Königreiche gebe, mag es zweckmäßig sein, den Leser von einer Privatintrigue zu unterrichten, welche seit zwei Monaten gegen mich angesponnen wurde.

Ich war bisher all mein Leben lang bei Hofe fremd gewesen, denn bei meinem geringen Stande eignete ich mich nicht für denselben. Ich hatte in der That genug von der Gesinnung großer Prinzen und Minister gehört und gelesen, aber nie hatte ich erwartet, in einem so fernen Lande, das, wie ich glaubte, nach ganz andern Grundsätzen, als wie bei uns in Europa, regiert wurde, so fürchterliche Wirkungen davon zu erfahren.

Als ich eben Anstalt traf, dem Kaiser von Blefuscu meinen Besuch zu machen, kam ein bedeutender Mann des Hofes (dem ich früher, als er sich die Ungnade Sr. Majestät zugezogen hatte, einen sehr wichtigen Dienst leistete) während der Nacht sehr geheimnißvoll in einer Portechaise zu mir, und ließ,

ohne seinen Namen zu nennen, sagen, daß er mich zu sprechen wünsche. Die Portechaisenträger wurden entlassen; ich steckte die Portechaise mit Sr. Lordschaft darin in meine Rocktasche und gab einem vertrauten Diener Befehl, zu sagen, daß ich unwohl und zu Bett gegangen sei; dann machte ich die Thür meines Hause zu, stellte den Tragsessel auf den Tisch, wie ich gewöhnlich zu thun pflegte, (Taf. **XXIV**. Fig. 40.) und setzte mich an denselben. Nachdem die gewöhnlichen Begrüßungen vorüber waren, bemerkte ich, daß Sr. Lordschaft ein sehr betrübtes Gesicht machten, und, nach dem Grunde fragend, baten Sie mich, sie bei einer Angelegenheit, die mein Glück und mein Leben beträfen, anzuhören.

Seine Rede bestand in Folgendem, denn ich schrieb sie nieder, sobald er mich verlassen hatte.

„Sie müssen wissen," sagte er, „daß unlängst Ihretwegen ganz ins Geheim mehrere Berathungen gehalten worden sind; vor zwei Tagen kamen Sr. Majestät zu einem bestimmten Entschlusse.

„Sie wissen, daß Skyresch Bolgolam (Galbet oder Oberadmiral) fast seit ihrer Ankunft Ihr Todfeind war. Seine ursprünglichen Gründe kenne ich nicht, sein Haß steigerte sich aber durch Ihren großen Sieg über Blefuscu, durch den sein Ruhm als Admiral verdunkelt wurde. Dieser Lord hat im Verein mit Flimnap, dem Oberschatzmeister, dessen Feindschaft gegen Sie wegen seiner Frau notorisch



stellte den Tragsessel auf den Tisch, wie ich gewöhnlich zu thun pflegte.

S. 97.



Bolgolam sprang wüthend auf.



ist, Limtoc, dem General, Lalcon, dem Kämmerer und Balmuff, dem Oberrichter, einer Anklage auf Kapital= und andere Verbrechen gegen Sie entworfen."

Diese Einleitung machte mich, im Bewußtsein meiner Verdienste, so ungeduldig, daß ich ihn unterbrechen wollte; aber er bat mich zu schweigen, und fuhr fort:

„Aus Dankbarkeit für die Dienste, die Sie mir geleistet haben, verschaffte ich mir Kenntniß von dem ganzen Verfahren und eine Abschrift von den Artikeln; ich wage, um Ihnen zu nützen, meinen Kopf."

Anklageartikel gegen Quinbus Flestrin, den Mannberg.

Artikel 1.

Durch ein Statut unter der Regierung Sr. Majestät des Kaisers Calin Deffar Plune, wird bestimmt, daß jeder, der innerhalb der Ringmauern des kaiserl. Palastes sein Wasser abschlägt, des Verbrechens und der Strafe des Hochverrathes schuldig ist; dessen ungeachtet hat der erwähnte Quinbus Flestrin im offenen Bruch des erwähnten Gesetzes unter dem Scheine, als lösche er das Feuer aus, das in den Zimmern der theuren Gemahlin Sr. Kaiserl. Majestät ausgebrochen war, boshaft, verrätherisch und teuflisch durch Entladung seines Urines das erwähnte Feuer in den kaiserlichen Gemächern gelöscht,

während er sich innerhalb der Ringmauer des kaiserlichen Palastes befand, und so gegen das Statut, die Pflicht rc. gesündigt.

Artikel 2.

Der erwähnte Quinbus Flestrin hat, nachdem er die kaiserlichen Flotte von Blefuscu in unsern Hafen gebracht und von Sr. Kaiserl. Majestät den Befehl erhalten hatte, sich aller andern Schiffe des Kaisers von Blefuscu zu bemächtigen und jenes Reich zu einer Provinz zu erniedrigen, welche von hier durch einen Vicekönig beherrscht werden könnte, so wie nicht nur alle verbannten Breitendner, sondern auch alle Einwohner jenes Reiches, welche die Ketzerei der Breitendner nicht aufgegeben würden, durch den Tod zu vernichten, hat er, der erwähnte Flestrin, gleich einem Verräther gegen die allererhabenste und glorreichste Kaiserl. Majestät, die Bitte eingereicht, dieses Dienstes entbunden zu werden, unter dem Vorwande, daß er dem Gewissen keinen Zwang anthun, und die Freiheit und das Leben eines unschuldigen Volkes nicht vernichten wollte.*)

*) Ein Rechtsgelehrter hält sich für redlich, wenn er für seinen Clienten das Beste thut, was er vermag, und der Staatsmann, wenn er das Wohl seines Landes fördert; der Dechant aber hat hier eine höhere Ansicht von Recht und Unrecht und den Pflichten gegen eine größere Menschenmenge.

Artikel 3.

Als Gesandte von dem Hofe von Blefuscu anlangten, an dem kaiserl. Hofe um Frieden zu bitten, hat er, der erwähnte Flestrin, gleich einem Verräther die Gesandten unterstützt, gepflegt und unterhalten, obgleich er wußte, daß sie die Diener eines Fürsten waren, der noch kürzlich ein erklärter Feind Sr. Majestät und im offenen Kriege gegen Dieselben war.

Artikel 4.

Der erwähnte Quinbus Flestrin trifft jetzt, gegen die Pflicht eines treuen Unterthan, Anstalten zu einer Reise an den Hof und in das Reich Blefuscu, wozu er nur mündliche Erlaubniß Sr. Kaiserl. Majestät erhalten hat; und unter dem Scheine der erwähnten Erlaubniß beabsichtigt er, fälschlich und verrätherisch die Reise zu benutzen, um den Kaiser von Blefuscu, der noch kürzlich ein Feind unseres Beherrschers und im offenen Kriege gegen denselben war, zu unterstützen und zu heben.

„Es muß bekannt werden, daß Sr. Majestät bei den verschiedenen Debatten über diese Anklagepunkte manche Beweise großer Milde gaben; daß sie oft der Dienste erwähnten, die Sie ihnen geleistet hätten, und Ihre Verbrechen zu entschuldigen trachteten. Der Schatzmeister und der Admiral bestanden darauf, daß Sie dem peinlichsten und strafbarsten Tode überliefert werden sollten, indem man bei Nacht

Ihr Haus in Brand steckte. Der General sollte mit 20,000 Mann, bewaffnet mit vergifteten Pfeilen, Beistand leisten, und sie auf Ihr Gesicht und Ihre Hände schießen lassen. Einige Ihrer Diener sollten geheime Befehle erhalten, eine giftige Flüssigkeit auf Ihre Wäsche zu gießen, so daß Sie Ihr eigenes Fleisch zerreißen und unter den gräßlichsten Martern sterben sollten. Der General stimmte dieser Meinung bei, so daß lange eine Majorität gegen Sie bestand; Sr. Majestät aber beschlossen, Ihr Leben zu schonen, und gewannen endlich den Kämmerer.

„Hierauf wurde Reldresal, der erste Secretär für Privatangelegenheiten, der sich schon als Ihren wahren Freund bewährt hat, von dem Kaiser aufgefordert, seine Meinung zu sagen; er that dies sogleich, und rechtfertigte dabei die gute Meinung, die Sie von ihm haben. Er gestand, daß Ihre Verbrechen groß wären, daß sie aber dennoch Raum zur Gnade ließen, der schönsten Tugend eines Fürsten, und wegen welcher Sr. Majestät mit solchem Rechte gefeiert würden. Er sagte, die Freundschaft zwischen Ihnen und ihm sei so weltbekannt, daß vielleicht die ehrenwerthesten Männer ihn für partheiisch halten möchten; dem erhaltenen Befehl gehorsam, wolle er aber seine Meinung frei aussprechen. Wenn Sr. Majestät in Erwägung Ihrer Dienste und Ihrer eigenen gnädigen Stimmung Ihr Leben schonen,

und nur Befehl geben wollte, Ihnen beide Augen auszustechen, so glaubte er, daß durch dieses Mittel die Gerechtigkeit befriedigt würde, und alle Welt die Gnade des Kaisers preisen müßte, so wie das großmüthige Benehmen derer, welche die Ehre hätten, seine Rathgeber zu sein. Daß der Verlust Ihrer Augen kein Hinderniß für Ihre Körperkräfte wäre, durch die Sie Ihrer Majestät noch nützlich sein könnten; daß Blindheit eine Vermehrung des Muthes wäre, indem sie uns die Gefahren verberge; daß die Furcht, welche Sie für Ihre Augen hegten, die größte Schwierigkeit gewesen wäre, die feindliche Flotte herüberzubringen; daß es für Sie genug sein würde, durch die Augen der Minister zu sehen, da die größten Fürsten nichts weiter thäten.

„Diesen Vorschlag nahm die ganze Versammlung mit der größten Mißbilligung auf. Bolgolam, der Admiral, konnte seine Heftigkeit nicht zügeln; er sprang wüthend auf (T. XXIV. F. 41.) und sagte: Er wunderte sich, wie der Secretair es wagen dürfe, für das Leben eines Verräthers zu stimmen; die Dienste, die Sie leisteten, vergrößerten eben aus allen wahren Staatsgründen ihre Verbrechen; Sie, der sie fähig wären, das Feuer zu löschen, indem sie ihren Urin in die kaiserlichen Gemächer ließen (was er mit Entsetzen erwähnte) würden zu anderer Zeit durch dasselbe Mittel eine Ueberschwemmung herbeiführen, um den ganzen Palast zu vernichten; dieselbe Kraft, welche Sie

fähig machte, die feindliche Flotte herüber zu bringen, könnte bei dem ersten Streite dazu dienen, sie wieder zurückzubringen; er hätte gute Gründe zu glauben, daß Sie im Herzen ein Breitendner wären; der Verrath beginne im Herzen, ehe er sich in äußern Handlungen zeige, und so klage er Sie aus diesem Grunde des Verrathes an, und bestehe auf Ihren Tod.

„Der Schatzmeister war derselben Meinung. Er zeigte, zu welchen Ausgaben der Schatz durch Ihren Unterhalt, der bald unerschwinglich werden müsse, gezwungen sei; daß des Secretairs Vorschlag, Ihnen die Augen auszustechen, sehr weit davon entfernt sei, ein Mittel gegen das Uebel zu sein, sondern dasselbe vielmehr wahrscheinlich nur vergrößern würde, da es aus dem Gebrauche bekannt sei, daß gewisse Vögel, die man blendete, danach um so schneller fett würden; daß Sr. geheiligte Majestät und der Staatsrath, welche Ihre Richter wären, sich in ihren Gewissen von Ihrer Schuld vollkommen überzeugt fühlten, und daß dieses ein hinlänglicher Grund sei, Sie zum Tode zu verurtheilen, ohne die förmlichen Beweise, welche der strenge Buchstabe des Gesetzes fordere, zu besitzen.“

„Aber Sr. Kaiserl. Majestät waren fest gegen die Todesstrafe, und geruhten zu sagen: da der Staatsrath den Verlust Ihrer Augen für eine zu gelinde Strafe hielte, sollte später ein anderer Weg eingeschlagen werden. Ihr Freund, der Secretair, wünscht

in Demuth, nochmals gehört zu werden; er erwiderte auf den Entwurf des Schatzmeisters wegen der großen Last, die Ihr Unterhalt mache, daß er, der die alleinige Verfügung über Sr. Majestät Einkünfte hätte, diesem Uebel leicht abhelfen könnte, indem er allmählig Ihre Verpflegung verminderte; so würden Sie aus Mangel an hinreichender Nahrung allmählig mager und schwach werden, ihren Appetit verlieren und sich in wenigen Monaten aufzehren; auch würde die Masse Ihrer Nahrungsmittel nicht so drückend sein, wenn man sie um die Hälfte verminderte; unmittelbar nach Ihrem Tode könnten 5 — 6000 von den Unterthanen Sr. Majestät Ihnen in zwei oder drei Tagen das Fleisch von den Knochen schneiden, es in Wagen fortschaffen, und in fernen Theilen des Reiches vergraben, um eine Pest zu verhindern; das Scelett könnte dann der Nachwelt als ein Andenken zur Bewunderung hinterlassen w erden.

„So schlug durch die Freundschaft des Secretairs die ganze Angelegenheit fehl. Es wurde beschlossen, daß der Plan, Sie allmählig Hunger sterben zu lassen, ein Geheimniß bleiben sollte; der Urtheilsspruch, Ihnen die Augen auszustechen, wurde aber in die Bücher eingetragen; niemand war anderer Meinung, ausgenommen der Admiral Bolgolam, der als eine Kreatur der Kaiserin von Ihrer Maje-

stät beständig angespornt wird, auf Ihren Tod zu bestehen, da sie eine beständige Bosheit gegen Sie hegt, wegen der schändlichen und ungesetzlichen Art, wie Sie das Feuer in ihren Zimmern löschten.

„Nach drei Tagen wird Ihr Freund, der Secretair, zu Ihrem Hause kommen und Ihnen die Anklagepunkte vorlesen; dann wird er Sie auf die große Gnade und Milde Sr. Majestät und dessen Staatsrathes aufmerksam machen, der Sie nur zum Verlust Ihrer Augen verurtheilt, ein Spruch, dem Sie sich, wie Sr. Majestät nicht bezweifeln, dankbar und in Demuth unterwerfen werden. Zwanzig Wundärzte Sr. Majestät werden zugegen sein, damit die Operation gut vollzogen werde, und zwar, indem man scharfgespitzte Pfeile, wenn Sie am Boden liegen, in Ihre Augen schießt.

„Ich überlasse es nun Ihrer Klugheit, welche Maßregeln Sie treffen wollen; und um Argwohn zu vermeiden, muß ich augenblicklich, so geheim als ich kam, zurückkehren."

Sr. Lordschaft thaten dies, und ich blieb, von Zweifel und Besorgnissen gequält, allein.

Es war ein Gebrauch, welchen dieser Fürst und sein Ministerium eingeführt hatten (sehr verschieden, wie mir versichert wurde, von dem Gebrauche früherer Zeiten), daß der Kaiser, wenn der Hof, entweder der Rache der Monarchen oder der Bosheit ei-





Diese Rede wurde augenblicklich durch das ganze Königreich bekannt gemacht.



Die Kaiserin und die Damen verliessen die Kutzschen.

nes Günstlings zu genügen, irgend eine grausame Hinrichtung beschlossen hatte, dem versammelten Rathe eine Rede hielt, in welcher er seine große, Milde und Barmherzigkeit, als Eigenschaften pries, die aller Welt bekannt wären und von aller Welt gepriesen würden. Diese Rede wurde augenblicklich durch das ganze Reich bekannt gemacht, (T. XXV. F. 42.) und nichts setzte das Volk so sehr in Schrecken, als diese Lobpreisungen der kaiserlichen Milde; denn man hatte bemerkt, daß die Strafe nur unmenschlicher und der Verurtheilte um so unschuldiger war, je mehr man dies Lob übertrieb und ausdehnte. Ich selbst muß gestehen, daß ich, weder durch meine Geburt noch durch meine Erziehung zum Höfling bestimmt, ein schlechter Richter in dergleichen Dingen war, und deshalb die Gnade und Gunst dieses Urtheilsspruches nicht einsehen konnte, sondern ihn vielmehr — vielleicht irrthümlich, eher strenge, als milde fand. Ich dachte zuweilen daran, der Untersuchung Stand zu halten, denn obgleich ich die Thatsachen nicht leugnen konnte, die in den verschiedenen Artikeln aufgestellt waren, hoffte ich doch, daß sie einige Entschuldigung zuließen.

Da ich aber in meinem Leben manche Staatsprocesse durchgelesen hatte, und diese immer so endigten, wie die Richter es für angemessen hielten, wagte ich nicht, eine so gefährliche Entscheidung in einer so kritischen Zusammenstellung und gegen

so mächtige Feinde, abzuwarten. Einmal war ich stark zum Widerstande geneigt, denn so lange ich in Freiheit blieb, konnte die ganze Kraft des Reiches mich kaum unterwerfen, und leicht konnte ich mit Steinen die Hauptstadt zertrümmern; doch bald verwarf ich diesen Plan mit Abscheu, indem ich mich an den Eid erinnerte, den ich dem Kaiser leistete, an die Gnadenbezeugungen, und an den hohen Titel eines Nardac, die ich von ihm empfing. Ich hatte die Dankbarkeit der Höflinge auch nicht so schnell gelernt, daß ich mich selbst überredete, Sr. Majestät gegenwärtige Strenge entbände mich von jeder Verpflichtung.

Zuletzt faßte ich einen Entschluß, für den ich vielleicht getadelt werde, und nicht mit Unrecht; denn ich gestehe, daß ich die Erhaltung meiner Augen und folglich meiner Freiheit, meiner Raschheit und meinem Mangel an Erfahrung verdanke; denn hätte ich Fürsten und Minister, die ich seitdem an manchem andern Hofe beobachtete, und ihre Behandlung minder schädlicher Verbrecher, als ich war, schon gekannt, so würde ich mich einer so leichten Strafe mit Eifer und Bereitwilligkeit unterworfen haben. Durch die Uebereilung der Jugend angetrieben, und da ich die kaiserliche Erlaubniß hatte, den Kaiser von Blefuscu zu besuchen, benutzte ich die Gelegenheit, noch vor Ablauf der drei Tage einen Brief an meinen Freund, den Secretair, zu schreiben, durch

welchen ich ihm anzeigte, daß ich in Folge der erhaltenen Erlaubniß noch an demselbem Morgen nach Blefuseu aufbrechen würde. Ohne eine Antwort abzuwarten, schritt ich nach der Seite der Insel, wo unsere Flotte lag. Ich ergriff ein großes Kriegsschiff, befestigte an dessen Puppe ein Kabeltau, lichtete die Anker, zog mich aus, warf meine Kleider so wie mein Betttuch, das ich unter dem Arme trug, in das Schiff, und es mir nachziehend langte ich halb schwimmend, halb watend, in dem kaiserlichen Hafen von Blefusch an, wo das Volk mich lange erwartet hatte. Man gab mir zwei Boten, mich nach der Hauptstadt zu führen, welche denselben Namen hat. Ich hielt sie auf meinen Händen, bis wir auf 600 Schritte vor dem Thore kamen; dann bat ich sie meine Ankunft einem der Secretaire zu melden, und ihn wissen zu lassen, daß ich die Befehle Sr. Majestät erwartete.

Binnen einer Stunde erhielt ich die Antwort, daß Sr. Majestät, von den königlichen Familien und den Großbeamten des Reiches begleitet, herauskommen würde, um mich zu empfangen. Ich ging noch 300 Schritte weiter. Der Kaiser und sein Gefolge sprangen von den Pferden, (T. XXV. F. 43.), die Kaiserin und die Damen verließen die Kutschen, und ich bemerkte nicht, daß sie Furcht oder Besorgniß hegten. Ich legte mich auf den Boden Sr. Majestät, um der Kaiserin die Hände zu küssen. Ich sagte

Sr. Majestät, daß ich nach meinem Versprechen mit der Erlaubniß des Kaisers, meines Gebieters, gekommen sei, um die Ehre zu haben, einen so mächtigen Monarchen zu sehen, und ihm alle in meiner Macht stehenden Dienste anzubieten, die sich mit meiner Pflicht gegen meinen eigenen Fürsten vertrügen. — Ich erwähnte kein Wort von meiner Ungnade, weil ich davon noch keine unmittelbare Kenntniß hatte, und mich einer solchen Absicht ganz unwissend stellen konnte. Auch durfte ich vernünftiger Weise nicht vermuthen, daß der Kaiser das Geheimniß bekannt machen würde, während ich mich außerhalb seiner Gewalt befand; darin aber hatte ich mich, wie es sich bald zeigte, getäuscht.

Ich will den Leser mit den nähern Umständen meiner Aufnahme an diesem Hofe nicht belästigen. Sie war aber der Großmuth eines so erhabenen Fürsten angemessen. — Auch von den Unannehmlichkeiten will ich nichts sagen, die mir der Mangel eines Hauses und eines Bettes bereitete, denn ich war gezwungen mich auf den Boden zu legen und in mein Betttuch einzuhüllen. (T. XXVI. F. 44.)



Ich war gezwungen, mich auf den Boden zu legen und in mein Betttuch einzuhüllen.

S. 107.

Voll Bewunderung bei dem Anblicke eines so grossen Schiffes.


BODLEIANA · BIBLIOTHECA

Achtes Kapitel.

Der Verfasser findet durch einen glücklichen Zufall Mittel, Blefuscu zu verlassen, und kehrt nach einigen Schwierigkeiten glücklich in sein Vaterland zurück.

Drei Tage nach meiner Ankunft ging ich an die Nordostküste der Insel, da bemerkte ich, ungefähr eine halbe Stunde in der See, einen Gegenstand, der wie ein umgeworfenes Boot aussah. Ich zog meine Schuh und Strümpfe aus, und indem ich 6 — 800 Schritte weit in das Wasser watete, fand ich, daß der Gegenstand durch die Fluth näher getrieben wurde, und sah nun deutlich, daß es ein wirkliches Boot sei, welches wahrscheinlich durch irgend einen Sturm von einem Schiffe getrennt worden war. Ich kehrte hierauf augenblicklich nach der Stadt zurück und bat Sr. Kaiserliche Majestät, mir zwanzig der größten Schiffe zu leihen, die ihm nach dem Verlust seiner Flotte geblieben waren, und 3000 Seeleute unter dem Befehle seines Viceadmirals. Diese Flotte segelte um die Insel, während ich auf dem kürzesten Wege zu der Stelle der Küste zurückkehrte, wo ich das Boot zuerst entdeckte. Ich fand, daß die Fluth es noch näher getrieben hatte. Die

Seeleute waren alle mit Tauen versehen, welche ich vorher zu einer gehörigen Dicke zusammengewunden hatte. Als die Schiffe nahe kamen, kleidete ich mich aus, und watete bis auf 900 Schritte zu dem Boote, worauf ich vollends bis zu demselben hinschwimmen mußte. Die Seeleute warfen mir das Ende des Taues zu, und ich befestigte es in einer Oeffnung in dem Vordertheile des Bootes, das andere Ende aber an einem Kriegsschiffe; doch bald fand ich, daß meine Arbeit vergebens war, denn da ich keinen Grund hatte, konnte ich nichts ausrichten. Ich mußte deshalb hinter dem Boote herschwimmen, und es, so oft ich konnte, mit einer meiner Hände vorwärts stoßen; die Fluth begünstigte mich, und ich kam endlich so weit, daß ich, indem ich gerade mit dem Kinn über das Wasser reichte, den Grund fühlte. Ich ruhte 2 bis 3 Minuten aus, gab dann dem Boote einen neuen Stoß, bis mir das Meer nicht höher ging, als bis zu den Armhöhlen; der mühseligste Theil der Arbeit war jetzt vorüber, ich nahm die andern Taue, die in einem der Schiffe lagen, befestigte sie zuerst an dem Boote, und dann an neun von den Schiffen, die mich begleiteten; der Wind war günstig, die Seeleute zogen, und ich auch, bis wir der Küste auf 120 Schritte nahe waren. Dann wartete ich, bis die Fluth vorüber war, ging hierauf trocken bis zu dem Boote, und mit Hülfe von 2000 Seeleuten, Tauen und Winden gelang

es mir, es umzudrehen, und ich fand, daß es nur wenig beschädigt war.

Ich will den Leser mit den Schwierigkeiten nicht belästigen, die es mir machte, mit Hülfe verschiedener Ruder, die mich 10 Tage Arbeit kosteten, mein Boot nach dem kaiserlichen Hafen von Blefuscu zu schaffen, wo bei meiner Ankunft eine gewaltige Volksmenge sich sammelte, voll Verwunderung bei dem Anblicke eines so großen Schiffes. (T. XXVI. F. 45.) Ich sagte dem Kaiser, mein gutes Glück hätte mir das Boot in den Weg geworfen, um mich an irgend einen Ort zu bringen, von wo ich in mein Vaterland zurückkehren könnte, und bat Sr. Majestät um Befehle, Materialien zu dessen Ausführung zu gewinnen, so wie um die Erlaubniß zur Abreise. Nach einigen freundlichen Gegenreden gewährte er meine Bitte.

Ich wunderte mich diese ganze Zeit über, nichts von einer Sendung unseres Kaisers an den Hof von Blefuscu zu hören. Später aber gab man mir ins geheim zu verstehen, daß Sr. Kaiserliche Majestät, welche nicht ahneten, daß ich von seinen Absichten die geringste Kenntniß hätte, glaubten, ich sei nur in Folge der erhaltenen Erlaubniß, die allgemein am Hofe bekannt war, nach Blefuscu gegangen, und würde in wenigen Tagen, nach Beendigung der Feierlichkeiten, zurückkehren. Endlich aber beunruhigte ihn meine Ab-

wesenheit, und nachdem er sich mit dem Schatzmeister und den übrigen Mitgliedern der Kabale berathen hatte, wurde ein angesehener Mann mit der Abschrift der Anklagepunkte gegen mich abgesendet. Dieser Gesandte hatte die Instruction, dem Monarchen von Blefuscu die große Milde seines Gebieters vorzustellen, der sich begnügte, mich nur durch den Verlust meiner Augen zu bestrafen; zu bemerken, daß ich der Gerechtigkeit entronnen sei; und zu erklären, daß, wenn ich nicht meines Titels als Nardac verlustig sein, und als Verräther behandelt werden wolle, ich binnen zwei Stunden zurückkehren solle. Der Gesandte fügte noch hinzu, daß sein Gebieter erwarte, sein Bruder von Blefuscu werde zur Aufrechthaltung des Friedens und der Eintracht zwischen beiden Reichen, Befehle geben, mich an Händen und Füßen gebunden nach Lilliput zurückzusenden, um hier meine Strafe als Verräther zu empfangen.

Der Kaiser von Blefuscu, der sich drei Tage lang berathen hatte, gab eine Antwort voll vieler Artigkeiten und Entschuldigungen. Er sagte: Sein Bruder wüßte wohl, daß es unmöglich sei, mich gebunden zurückzuschicken; obgleich ich ihn seiner Flotte beraubt hätte, wäre er mir doch wegen meiner Dienste beim Abschluß des Friedens große Verpflichtungen schuldig. Uebrigens würden beide Herrscher bald ruhig sein können, denn ich hätte an der Küste ein ungeheuer großes Schiff gefunden, welches mich auf

der See tragen könnte, und er hätte bereits Befehle ertheilt, es unter meiner eigenen Leitung zur Fahrt auszurüsten; er hoffe daher, daß in wenigen Wochen beide Reiche von einer so unerträglichen Last befreit sein würden.

Mit dieser Antwort kehrte der Gesandte nach Lilliput zurück, und der Monarch von Blefuscu erzählte mir das Vorgefallene. Zugleich sicherte er mir, jedoch unter dem Versprechen der strengsten Verschwiegenheit, seinen Schutz zu, wenn ich in seinem Dienste bleiben wollte. Ich hielt sein Versprechen für aufrichtig, beschloß aber, Fürsten und Ministern nie mehr zu vertrauen, wo ich es irgend vermeiden könnte. Mit aller schuldigen Anerkennung seiner gnädigen Absichten bat ich daher demüthigst, wegen Ablehnung seiner huldvollen Anerbietungen Verzeihung zu erhalten. Ich sagte ihm, da das gute oder böse Geschick mir ein Schiff in den Weg geworfen hätte, sei ich entschlossen, mich lieber auf den Ocean zu wagen, als Gelegenheit zur Zwistigkeit zwischen zwei so mächtigen Monarchen zu geben. — Ich fand den Kaiser über meine Antwort keineswegs unzufrieden, und entdeckte sogar durch einen besondern Umstand, daß er, so wie seine sämmtlichen Minister, über meinen Entschluß froh waren.

Diese Rücksichten bewogen mich, meine Abreise noch mehr zu beschleunigen, als es anfangs meine Absicht gewesen war. Fünfhundert Arbeitsleute

wurden beschäftigt, unter meiner Leitung zwei Segel für mein Boot zu machen, indem sie ihre stärkste Leinwand funfzehnfältig über einander legten. Viele Mühe machten mir Taue und Ankertaue; ich mußte dazu 10, 20, 30 ihrer stärksten Taue zusammenwinden. Ein großer Stein, den ich nach langem Suchen endlich an der Küste fand, diente mir zum Anker. Ich brauchte das Talg von 300 Kühen, um mein Boot einzuschmieren und zu andern Zwecken. Unglaubliche Mühe machte es mir, viele der höchsten Fichtenbäume zu Rudern und Masten zu fällen; die Schiffszimmerleute Sr. Majestät leisteten mir jedoch dabei wesentlichen Beistand, indem sie dieselben vollends zurichteten, nachdem ich die rohe Arbeit gethan hatte.

In ungefähr einem Monate, als Alles vorbereitet war, sendete ich zu Sr. Majestät, dessen Befehle zu empfangen, und meinen Abschied zu nehmen. Der Kaiser und die kaiserliche Familie kamen aus dem Palaste; ich legte mich nieder auf das Gesicht, um seine Hand zu küssen, die er mir sehr huldvoll reichte; dies thaten auch die Kaiserin und die andern jungen Prinzen von Geblüt. Sr. Majestät beschenkten mich mit 50 Beuteln, jeder mit 200 Sprugs, so wie mit seinem Bilde in Lebensgröße, welches ich sogleich in einen meiner Handschuh steckte, um es vor Schaden zu bewahren. Die Ceremonien bei meiner Abreise waren zu zahlreich, um den Leser damit zu belästigen.



Unglaubliche Mühe machte es mir viele der höchs ten Fichtenbäume zu Rudern u. Masten zu fällen.



... welches ich sogleich in einen meiner Handschuh steckte um es vor Schaden zu bewahren.



Ich beladete das Boot mit dem Fleisch von 200 Ochsen und 300 Schaafen, mit einer verhältnißmäßigen Menge Brod und Getränken und so viel fertiger Speise, als 400 Köche zubereiten konnten. Ich nahm sechs lebendige Kühe und zwei Stiere und eben so viele Mutterschaafe und Böcke mit mir; ich wollte sie nach meinem Vaterlande mitnehmen, um dort die Art zu vervielfältigen; sie am Bord zu füttern, nahm ich ein gutes Bündel Heu und ein Maaß Korn mit mir. Gern hätte ich ein Dutzend der Eingebornen mit mir genommen, aber das wollte der Kaiser durchaus nicht erlauben, und nach einer sorgfältigen Durchsuchung forderte Sr. Majestät mein Ehrenwort, keinen einzigen seiner Unterthanen mit mir zu nehmen, wäre es auch mit dessen eignem Willen und Zustimmung.

Nachdem ich Alles, so gut ich vermochte, vorbereitet hatte, ging ich am 24. September 1701 um vier Uhr Morgens unter Segel, und als ich ungefähr vier Meilen nordwärts gekommen war, setzte der Wind in Südost um, und um sechs Uhr Abends entdeckte ich eine Meile nordöstlich eine kleine Insel. Ich näherte mich ihr und warf am Backbord der Insel, die unbewohnt schien, Anker. Ich nahm einige Erfrischung zu mir und ging zur Ruhe. Ich schlief gut, und wie ich vermuthe wenigstens sechs Stunden. Nach meinem Erwachen brach der Tag an.

Es war eine klare Nacht. Ich aß mein Frühstück noch vor Sonnenaufgang, lichtete den Anker, und da der Wind günstig war, steuerte ich in demselben Course weiter, den ich den Tag vorher verfolgt hatte und wobei mein Taschencompaß mich leitete. Meine Absicht war, womöglich eine der Inseln zu erreichen, welche, wie ich Grund zu glauben hatte, nordöstlich von Van=Diemens=Land lagen. Den ganzen Tag über entdeckte ich nichts; am nächsten Tage aber, gegen drei Uhr Nachmittags, als ich meiner Berechnung nach vierundzwanzig Meilen von Blefuscu entfernt war, entdeckte ich ein Segel, welches südöstlich steuerte; mein Cours war gerade östlich. Ich rief es an, konnte aber keine Antwort bekommen, doch ich fand, daß ich ihm näher kam, denn der Wind ließ nach. Ich setzte so viel Segel bei, als ich konnte, und nach einer halben Stunde bemerkte mich das Schiff. Es ist nicht leicht, die Freude zu beschreiben, die ich empfand, als mir die unerwarte Hoffnung ward, mein theures Vaterland, und die geliebten Verwandten noch einmal wieder zu sehen. Das Schiff zog einige Segel ein, und zwischen fünf und sechs Uhr Abends am 26. Sept. kam ich ihm nahe; mein Herz hüpfte mir im Busen, als ich die Farben Englands erkannte. Ich steckte meine Kühe und Schaafe in meine Rocktasche und begab mich mit meiner ganzen Equipage an Bord. Das Schiff war ein englischer Kauffahrer, der von Japan nördlich durch





worauf ich mein Rindvieh aus der Tasche zog.

… sagte meinem Weibe, meinem Sohne und meiner Tochter Lebewohl.

die Südsee zurückkehrte; der Kapitain, John Biddel von Deptford, ein sehr artiger Mann und ein vortrefflicher Seemann. Wir befanden uns jetzt im 30. Grad südlicher Breite; im Schiffe waren ungefähr funfzig Mann und ich traf darunter einen ehemaligen Kameraden, einen gewissen Peter Williams, der mir bei dem Kapitain das beste Zeugniß gab. Dieser behandelte mich mit der größten Freundlichkeit und fragte mich, von woher ich zuletzt komme und wo ich hin wollte; ich beantwortete dies mit wenigen Worten, aber er glaubte, daß ich im Wahnsinn rede, und daß die Gefahren, die ich ausgehalten, meinen Verstand verwirrt hätten. Ich nahm hierauf mein Rindvieh und meine Schaafe aus der Tasche, (T. XXVIII. F. 48.) und überzeugte ihn zu seiner großen Verwunderung von der Wahrheit meiner Angabe; ich zeigte ihm hierauf das Geld, welches mir der Kaiser von Blefuscu geschenkt hatte, das lebensgroße Bild desselben, und mehrere Merkwürdigkeiten des Landes. Ich gab ihm zwei Beutel, jeden mit zweihundert Sprugs, und versprach, ihm in England eine trächtige Kuh und ein trächtiges Schaaf zu schenken. — Ich will den Leser nicht durch die nähern Umstände dieser Reise belästigen, die im Allgemeinen sehr glücklich war. Wir langten den 13. April 1702 in den Dünen an. Ich hatte nur ein Unglück, daß mir nämlich die Ratten eines meiner Schaafe aufgefressen hatten; ich fand in einem Loche die Knochen dessel-

ben, und das Fleisch ganz abgenagt. Mein übriges Vieh brachte ich glücklich an die Küste, und ließ es auf einem Rasenplatze in Greenwich grasen, wo die Feinheit des Grases machte, daß es munter fraß, obgleich ich das Gegentheil gefürchtet hatte. Ich hätte das Vieh übrigens auf einer so langen Reise nicht erhalten können, hätte nicht der Kapitain mir etwas von seinem besten Zwieback gegeben, welcher, zu Pulver gerieben und mit Wasser vermischt, seine beständige Nahrung war. Die kurze Zeit, während welcher ich in England blieb, machte ich einen bedeutenden Gewinn, indem ich mein Vieh mehreren Leuten von Stande und Andern zeigte, und ehe ich meine zweite Reise antrat, verkaufte ich es für sechshundert Pfund. Seit meiner letzten Rückkehr finde ich eine bedeutende Vermehrung, besonders bei den Schaafen, welche, wie ich hoffe, durch die Feinheit ihrer Flocken sehr zu der Verbesserung der Wollmanufactur beitragen werden. Ich blieb nur zwei Monate bei meiner Frau und meiner Familie, denn mein unersättliches Verlangen, fremde Länder zu sehen, duldete mich nicht länger zu Haus. Ich ließ meiner Frau funfzehnhundert Pfund und brachte sie nach einem guten Hause in Redriff. Mein übriges Vermögen nahm ich mit mir, theils in baarem Gelde, theils in Gütern, weil ich hoffte, es zu vermehren. Mein ältester Onkel, John, hatte mir bei Epping ein Güthchen hinterlassen, mit 30 Pfund

jährlichen Einkommens, und in Fetter=Lane hatte ich eine große Wiese, die mir eben so viel eintrug, so daß ich nicht in Gefahr stand, meine Familie dem Kirchspiel zur Last fallen zu sehen.

Mein Sohn Johnny, nach seinem Onkel so genannt, war in der lateinischen Schule und ein lenksames Kind. Meine Tochter Betty, die jetzt verheirathet ist und Kinder hat, war mit Näharbeit beschäftigt. Ich nahm von meinem Weibe, meinem Knaben und meinem Mädchen mit Thränen Abschied, (T. XXVIII. F. 49.) und ging an Bord des Abenteurers, eines Kauffahrers von dreihundert Tonnen, nach Surate bestimmt, Kapitain, John Niclas von Liverpool.

Doch der Bericht dieser Reise muß für den zweiten Theil aufgespart werden.

Anhang

zu der Reise nach Lilliput.

Die Lilliputaner sind mehr als wir in Europa überzeugt, daß nichts eine größere Sorge und Aufmerksamkeit erfordert, als die Erziehung der Kinder. Es ist leicht, dafür zu sorgen, sagen sie, wie es leicht ist, zu säen und zu pflanzen; aber gewisse Pflanzen zu erhalten, sie zum glücklichen Gedeihen zu bringen, sie gegen die Strenge des Winters, gegen die Gluth und die Sonnenstrahlen des Sommers, gegen die Stürme des Herbstes, gegen die Insekten zu schützen, sie endlich dahin zu bringen, daß sie Früchte tragen, das ist die Aufmerksamkeit des geschickten Gärtners.

Sie achten darauf, daß der Lehrer mehr richtigen Verstand als hohen Geist, mehr Sittlichkeit als Wissenschaft besitze; sie können die Lehrer nicht dulden, welche beständig die Ohren ihrer Schüler mit grammatikalischen Regeln mar=



welche beständig die Ohren ihrer Schüler mit grammatikalischen Regeln martern.



__hält man für Esel, die zu sehr überlastet sind.

tern, (T. XXIX. F. 1.), mit unnöthigen Discussionen, und mit kindischen Bemerkungen; die, um sie in der alten Sprache ihres Landes zu unterrichten, welche der jetzigen kaum noch gleicht, die Kinder durch Erlernung von Regeln und Ausnahmen plagen und Gebrauch und Anwendung außer Acht lassen; das Gedächtniß mit überflüssigen Principien und spitzfindigen Vorschriften anfüllen. — Sie wollen, daß der Lehrer sich mit der Würde vertraut mache, da nichts der guten Erziehung widersprechender ist, als Pedanterie und erzwungener Ernst; sie wollen, daß er sich mehr zu dem Schüler herablassen, als sich demselben überheben soll; sie halten das Eine für schwieriger als das Andere, weil stets mehr Anstrengung und Kraft und mehr Aufmerksamkeit dazu gehört, abwärts als aufwärts zu steigen.

Sie behaupten, daß die Lehrer weit mehr darauf sehen sollen, den Geist der jungen Leute für das Leben zu bilden, als ihn mit merkwürdigen Kenntnissen zu bereichern, die fast immer in der Anwendung nutzlos sind. Man lehrt sie daher bei guter Zeit verständig und philosophisch zu sein, damit sie in der Zeit der Vergnügungen diese philosophisch zu genießen wissen. Ist es nicht lächerlich, sagen sie, die Natur und den wahren Gebrauch derselben erst dann kennen zu lernen, wenn man dazu untauglich geworden, zu lernen leben, wenn das Leben vorübergegangen ist, und anzufangen, Mann

zu sein, wenn man bald wieder aufhören soll es zu sein?

Man schlägt ihnen Belohnungen für das ungezwungene und aufrichtige Geständniß ihrer Fehler vor, und die, welche über ihre eigenen Fehler besser zu urtheilen verstehen, erhalten Geschenke und Auszeichnungen. Man will, daß die Kinder neugierig sein sollen, und oft über das fragen, was sie sehen und hören; die werden streng bestraft, welche bei dem Anblick einer ungewöhnlichen oder merkwürdigen Sache wenig Aufmerksamkeit oder Neugier zeigen.

Man empfiehlt ihnen, sehr treu, sehr unterwürfig und den Fürsten sehr anhänglich zu sein, aber aus einem allgemeinen Gefühle der Pflicht, nicht aus persönlicher Anhänglichkeit, welche oft das Gewissen und stets die Freiheit verletzt, und großen Unglücksfällen aussetzt. —

Die Geschichtslehrer lassen es sich weniger angelegen sein, ihre Schüler in dem Datum dieses oder jenes Ereignisses zu unterrichten, als ihnen den Charakter, die guten und schlechten Eigenschaften der Könige, Minister und Heerführer zu schildern; sie glauben, daß wenig darauf ankommt, ob eine Schlacht in diesem oder jenem Jahre und Monate gewonnen wurde, wohl aber zu erwägen, wie barbarisch, roh und blutdürstig die Menschen in allen Jahrhunderten waren, stets bereit, ihr eigenes Leben

zu vergeuden und das Anderer ohne Nutzen anzutasten; wie die Schlachten die Menschen entehren, und wie mächtig die Beweggründe sind, um zu diesem verhängnißvollen Ereigniß zu kommen. Sie betrachten die Geschichte des menschlichen Geistes als das Beste von Allem, und unterrichten die jungen Leute weniger darin, die Thatsachen zu behalten, als darüber zu urtheilen. Sie wollen, daß die Liebe zu den Wissenschaften begrenzt sei, und daß Jeder die Art des Studiums wähle, die seinem Talent und seiner Neigung zusagt; sie legen eben so wenig Werth auf einen Menschen, der zu viel studirt, als auf einen, der zu viel ißt, überzeugt, daß der Geist eben so seine Unverdaulichkeit der Ueberladung hat, als der Körper. Nur der Kaiser allein hat eine bedeutende und zahlreiche Bibliothek. Einige Privatleute, die zu große Bibliotheken haben, hält man für Esel, die zu sehr überlastet sind. (T. XXIX. F. 51.)

Die Philosophie ist bei diesen Völkern sehr heiter, und besteht nicht wie in unsern Schulen in Ergotismen; sie wissen nicht, was barock, Paralipsen und Kategorie ist, und andere alberne Stachlichkeiten der Dialektik, durch die man eben so wenig tanzen als urtheilen lernt. Ihre Philosophie besteht darin, unfehlbare Grundsätze aufzustellen, welche den menschlichen Verstand dahin bringen, den mittelmäßigen Zustand eines achtungswerthen

Mannes den Reichthümern und dem Luxus eines Reichen vorzuziehen, (T. XXX. F. 52.) so wie die Siege über die Leidenschaften denen eines Eroberers. Sie lehrt sie, unter Entbehrungen zu leben und Alles zu fliehen, was die Wollust erregt, die Seele von dem Körper abhängig macht und die Freiheit schwächt. Uebrigens schildert man ihnen die Tugend als etwas Leichtes und Angenehmes.

Man ermahnt sie, ihren Stand richtig zu wählen, und trachtet sie auf den aufmerksam zu machen, der ihnen am besten zusagt; dabei nehmen sie weniger Rücksicht auf den Stand ihrer Eltern, als auf die Eigenschaften ihrer Seele; so daß der Sohn eines Handarbeiters bisweilen Staatsminister ist und der Sohn eines großen Herrn Kaufmann.

Diese Völker achten die Physik und Mathematik nur insofern, als diese Wissenschaften für das Leben dienlich und förderlich sind. Im Allgemeinen geben sie sich wenig Mühe, alle Theile des Weltalls kennen zu lernen, und lieben es weniger, über die Ordnung und Bewegung der physischen Körper nachzudenken, als die Natur zu genießen, ohne sie zu prüfen. Die Metaphysik betrachten sie als eine Quelle der Visionen und Chimären.

Sie hassen die Ziererei in der Sprache und

— den Reichthümern und den Luxus eines Reichen vorzuziehen.



wird auf der Strasse verhöhnt wie eine Carnevalsmaske.

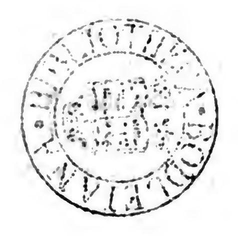


den gesuchten Styl in Prosa wie in Versen; sie halten es für eben so unverschämt, durch seine Art zu sprechen als durch seine Kleidung sich auszuzeichnen. Ein Autor, der den reinen, deutlichen, ernsten Styl aufgibt, um eine verschrobene und gezierte Sprache und gesuchte oder unpassende Redensarten auszusprechen, wird auf der Straße verhöhnt, wie eine Carnevalsmaske (T. XXX. F. 53).

Man pflegt bei ihnen den Körper und den Geist zugleich, weil der eine ohne den andern nicht gebildet werden darf. Ihrer Meinung nach gleichen beide ein paar Pferden vor einem Wagen, die in gleicher Gangart geführt werden müssen. Bildet man, sagen sie, nur den Geist eines Kindes, so bleibt sein Aeußeres grob und ungehobelt; bildet man nur den Körper, so bemächtigen sich Dummheit und Unwissenheit des Geistes.

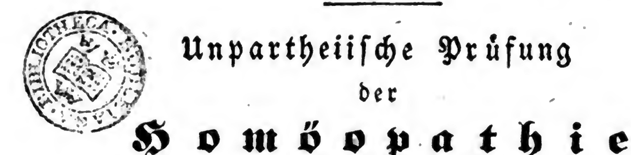
Es ist den Lehrern verboten, die Kinder durch Schmerz zu züchtigen; sie thun dies durch Entziehung eines Vergnügens, durch Schande, und besonders durch Entziehung von zwei und drei Lehrstunden; dies demüthigt sie sehr, weil man sie dann sich selbst überläßt und thut, als halte man sie des Unterrichts nicht für würdig. Der Schmerz dient ihrer Meinung nach nur dazu, die Kinder schüchtern zu machen, ein sehr großer Fehler, der sich nie ablegen läßt.

(Ende des ersten Bändchens.)



Gedruckt bei Sturm und Koppe in Leipzig.

Abendländische
Tausend und eine Nacht
oder
die schönsten Mährchen und Sagen
aller europäischen Völker.
Zum ersten Male gesammelt und neu bearbeitet
von
J. P. Lyser.
Mit Originalzeichnungen vom Herausgeber.
I. II. III. IV. V. Bändchen, jedes Bändchen 12 Gr.



Unpartheiische Prüfung
der
Homöopathie
nebst
vergleichender Darstellung der Principien
der
Allopathie und Homöopathie.
Zunächst für Laien.
Von einem Arzte.
8. Geheftet 18 Gr.





